

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
46 (1932)**

269 (15.11.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503424)

# WELT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Ostfriesland

Verlags- und Geschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Oldenburg: Adernstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofsstraße 5, Telefon 2509; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofsstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,20 M. zuzügl. Bestellgeld, Ausgabe 2-4 M. monatlich. Anzeigen: Die einpaltige Seite 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Neblamen: Einpaltige Seite lokal 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Verlagsgesellschaft: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Oldenburg: Adernstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofsstraße 5, Telefon 2509; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofsstraße 2, Telefon 341.

Nummer 269

Dienstag, den 15. November 1932

46. Jahrgang

## Reichstag ist empfangsbereit! Ein Bilderbogen vom Wallot-Bau.

**Berliner Brief.**  
Das Monumentalgebäude vor dem Brandenburger Tor ist wieder einmal unter härtesten Druck gesetzt. Der Reichstag wird in wenigen Tagen und Wochen für den Empfang der neuen WDR's bereitgestellt.  
An der Kasse, die in der Nordostecke des Saales im Hauptgeschoss untergebracht ist, sind alle Hände tüchtig. Die Boten kommen und gehen mit den Freibelegenen über das Wahlergebnis und mit den Akten des Reichswahlleiters aus dem Statistischen Amt des Herrn Dr. Waggenmann und mit feierhafter Geste führt man sich mit den großen Bürotischen der Reichstagskanzlei in das Atrium, aus dem der kommende Reichstag geföhrt werden soll.  
Jüngst wurden im Sekretariat die Akten der nach Zeitungsnachrichten gemäßigten Volkstoten feierlich — und von den künftigen Reichstagsabgeordneten die entsprechenden Ausschüsse einanderlangt.

Dieser Geheimrat aber schloß sich in erster Linie als oberster Betreuer des Parlaments, ganz gleich, ob es sich um Sozialdemokraten, Nationalsozialisten oder Kommunisten handelt.  
Als ein überföhrtiger Reichsbeamter nachts um 2 Uhr die Schritte der kommunistischen Fraktion erbrach, war der Geheimrat mitten in der Nacht zur Stelle und gab seinen Protest zu Protokoll. Auch bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsausschuß über das Landtags war Herr Galle nicht klein zu kriegen und betand darauf, daß der Eingriff der Polizei gegen die Reichstagsverwaltung verfehlt.  
Als vor einigen Monaten der Polizeizeugpräsident einige nationalsozialistische Abgeordnete aus der Sitzung des Hauptauschusses heraus verhaften wollte, gab sich Herr Galle absolut nicht mit seinen Dienern so ganz einfach als Sandlanger gegen seine Abgeordneten her. Er überließ es der Polizei, die gefangenen Abgeordneten selbst herauszufinden und war der Meinung, daß ein Reichstagsdiener nicht dazu da sei, die eigenen Abgeordneten anzugehen. Auch als der Reichstagspräsident Göring über den Verlaß des Reichstagskanzlers von Wapen, sich zur Auflösung des Parlaments zum Wort zu machen, hinzusetzte, fand Geheimrat Galle schweigend an seiner Tür. Er wußte genau, was vor sich ging, aber er schwieg — die von allen Parlamentariern geföhrt und geachtete Eminenz des Parlaments.

**Durch die Gänge.**  
Durch die Gänge des Reichstags wandeln seit einigen Tagen die WDR-Schützen des neuen Reichstags, geführt von den altbewährten Wapen der Fraktion. Sehr viel neue Köpfe sind (Schluß zweite Seite).

**Beginn des Mandats.**  
Wie beginnt für das neuergewählte WDR die Ausübung des Mandats? Es erhält zunächst folgendes Schreiben:  
Der Direktor beim Reichstag  
Berlin W. 7.  
Sehr geehrter Herr Abgeordneter!  
Nach Zeitungsnachrichten sind Sie zum Mitglied des Deutschen Reichstags gewählt worden und haben daher während Ihrer Zugehörigkeit zum Reichstag nach § 1 des Gesetzes über die Entschädigung der Reichstagsmitglieder das Recht zur freien Fahrt auf allen deutschen Eisenbahnen. Die gleiche Berechtigung gewährt die Reichspostverwaltung für Ihre Kraftpostlinien. Zur Ausfertigung der Fahrkarten sind zwei unaufgesehene Lichtbilder erforderlich, um deren umgehende Einlösung an das Büro des Reichstags ich ersuchen bitte. Die Fahrkarten werden Ihnen dann sofort von hier aus zugestellt werden.  
In vorzüglicher Hochachtung  
ges. Galle

Mit dem Empfang dieses Schreibens beginnt die Ausübung des Mandats; das heißt, das Reichstagsbüro braucht etwa zwei bis drei Wochen, um dem Reichstagspräsidenten, der besammlich seine Eigenschaften bis zur Neumahl des künftigen Reichstags nicht verliert, eine lidenlose Ehe über die gewählten Volkstretter einzuföhren. Erst dann ist der Reichstag aktionsfähig und der Reichstagspräsident kann zu seiner Einberufung schreiben.

**Der Geheimrat.**  
Wie aus obigem Schreiben hervorgeht, hat der Deutsche Reichstag eine Art Generaldirektor, d. h. seinen Geheimrat Galle, der seit etwa einem Jahrzehnt seines Amtes waltet. Endlich und zuletzt, ganz gleich, ob der Reichstagspräsident ein Sozialdemokrat oder ein Nationalsozialist ist.  
Dieser Geheimrat aus altpreußischer Schule mit den ruhigen Formen des wohlbeherrschten Beamten hat sich im Lauf der Jahre ein außerordentlich großes Ansehen bei allen Parteien erworben. Geheimrat Galle besitzt auch wie kaum irgendwem anderer höherer Beamter ein höchst großes von Zeit und Sachlichkeit in seinem außerordentlich schwierigen Vektor.  
Dieser Geheimrat hat zunächst dafür zu sorgen, daß der Apparat des Reichstags lauffähig bleibt. Diener, Boten, Sekretäre und Telefonisten sind ihm unterstellt. Daneben aber hat er die noch schwierigeren Aufgaben, auch während der Winterferien darüber zu wachen, daß — Herr Präsident keine Dummeibanten macht, daß Herr Galle, dem alten Routinier des Parlaments was ein Eingreifen des Geheimrats ein Zeichen ersten Ranges. Aber trotzdem war der Geheimrat immer da, wo es die Zufälle des Lebens ihn herführten. In diesem Moment schloß sich die Portiere der Tür rechts neben dem Reichstagskanzler zurück und die hohe Gestalt des Geheimrats stand mit einem oder zwei Dienern neben dem Präsidenten, um ihm die Geschäftsführung zu beraten und wichtige Bestimmungen der Geschäftsordnung sofort zur Hand zu haben.

## Berlins Clou. Rund um das Sechstagerennen.

**Berliner Brief.**  
Eben wurde hier noch um die Berliner Wählermassen gerungen. Eben hörte man noch die Kanonen künftiger Parteien hier — jede an einem andern Abend versteht sich. Jetzt ist das Publikum aus dem Parterre vertrieben, aus dem größten Parterre, das mitten in Berlin zu finden ist; man geht die Potsdamer Straße nach Süden hinunter, unter den Willkühnen hindurch; da, wo Söhne im Dunkel den Verkehr regeln müssen, Fußgänger und an- und abfahrende Autos, liegt der Sportpalast.

**Saroth Bloß mit Beife.**  
Manch einer wundert sich, daß da immer noch Leute hingehen. Es ist das achtundzwanzigste Sechstagerennen in Berlin, die Sportpresse streitet sich, so alt das Sechstagerennen ist, darüber, ob es sich um eine Sportart oder um Variete oder um glatten Redewahnsinn handelt.  
Über der Sportpalast ist aus diesmal geföhlt. Die meistenterten Nachtbumler freuen sich, daß sie ein paar Tage hindurch wissen, wo sie nach dem letzten Cocktail noch hingehen können. Und bei dem Publikum in den höheren Rängen hat der Verkehrsstreik eben erst wieder Resonanz gemacht für das Kabuffahren...

Es sieht nicht mehr ganz so feierlich aus im Sportpalast wie in früheren Jahren. Da waren die Föhle unten schonweisig gedeckt, es sah aus wie im feinsten Reiterrestaurant. Da wurde das letzte Mal Gitta Alpar im großen Abendkleid mit Gustav Fröhlich bewundert, da häuften sich die Spenden aus dem Publikum vor der Prämienkommission.  
Die Prämienritter sind nicht ausgeföhrt, aber die Fahrer mühen diesmal mit fünfzig Marktscheinen vorzukommen, wo es früher Tausender gab. Und jetzt sind noch ganz andere Interessenten für milde Gaben da: da wird pöps-

lich vom „Olymp“ ein Stiefel heruntergelassen auf den Tisch des unteren Ranges und wenn er mit ein paar Zigaretten wieder heraufgehoben werden kann, freut sich das Publikum da oben.  
Ein Glück für die Veranstalter war es, daß Sarah Bloß gerade in Berlin weilte. Er fand sich bereit, den Startschuß abzugeben. Er stiftete zwei goldene Zigarettenetuis. Er hatte sich sogar die Hornbrille aufgeföhrt, obwohl man inzwischen in Deutschland weiß, daß er sie im Privatleben gar nicht trägt. Aber er meinte wohl, in der zehnten Halle wäre er sonst nicht zu erkennen gewesen. Und viele der alten Stammgäste waren trotz der schlechten Zeiten wieder da: Kurt Geron und Hans Krausewetter, Weitermeister und Oskar Homolla mit Grete Moschke.

**Der Heuboden.**  
Der Olymp wird auch Heuboden genannt. Es geht immer noch sehr lebhaft zu hier oben. Wenn der Sechstageswahrer ertönt, pfeift alles mit. Gellen ist ein Schläger so lange populär gewesen, man kennt ihn nun schon annähernd fünf Jahre und sieht ihn immer noch.  
Man begnügt sich jedoch heute nicht mit Begrüßungsreden an die Publikumsbelegene weiter unten, man fordert fortwährend: „eine Lage“, „eine Molle!“ In dem Konzert, das für die Rennfahrer von hier oben ertönt, kann man ablesen, wer in Publikumsauskunft steht. Es wird bei den Größungsständen mit Begeisterung und „Ostana“-Rufen empfangen. Pictvan Kampen, ehemals Liebling, wird mit Pfiffen empfangen. Er kummert sich freilich nicht darum und fährt „nun gerade“ noch eine Runde.

Der Heuboden ist auch das kritischste Publikum. Hier ist jeder sachverständig, jeder ist erst glücklich, wenn er irgendwann über irgend etwas „Schreibung“ rufen kann. Die Zusammenstellungen der Mannschaften werden kritisiert. Man prophezeit der einen „Ehe“ Glück, der anderen Unglück, weil die Partner nicht zu einander passen.  
Man wird von Zeit zu Zeit ungeduldig, weil man etwas seher will für sein gutes Geld. Nahezu zwei Stunden mußte man warten am ersten Abend, ehe Leben in das Feld der dreizehn Paare auf der Rennbahn kam, ehe die erste Jagd gefahren wurde.

Aber im Wartens behält der größte Teil des Sechstagesrennens. Man hat sich stillschweigend darauf geeinigt, daß der lebhafteste Teil des Rennens in den Nächten gefahren wird, aber niemand kann auch nur leeds hätte hindurch immerfort jagen. Seit langem geht ein Kampf um sechs Stunden. Die Propagandisten dieser Vormittags- und Nachmittagsrennen meinen, die übrige Zeit würde dann um so sportlicher sein. Aber die große Sechstages-Publikumsmasse sieht doch den Hauptanreiz zum Zusehen darin, daß die Fahrer wirklich sechs Tage und sechs Nächte ununterbrochen fahren müssen. Das stimmt genau genommen auch nicht; denn es wechselt ja immer zwei miteinander ab, aber getreten soll werden, auch wenn das Publikum läßt müde ist und ausschlagen ging. Das Sechstagesrennen hat ja noch ganz andere Unternehmungen ausgeföhrt, 40 Tage Lang, 50 Tage Baumhoden, 60 Tage Sungen — und es ging endlich nur noch um den Zeitreord dabei.

**Rennfahrer in Hitzpantoffeln.**  
Die vierte Nacht ist die kritischste bei den meisten Fahrern; erzählt man von einem Beobachter, daß die erste ist sehr antrendend, weil die Reine sich erst in die Dauerarbeit gewöhnen müssen. Die Pfleger haben lauwere Sorgen um die Fütterung ihrer Schöpfung. Niemand hat Appetit! Aus den Köfen noch Bröckchen, weil einer keine Bröckchen nicht essen mag.  
Es ist trücker Morgen geworden inzwischen, die Halle liegt im Halbdruck, es reicht nach erstkstem Zigarettenrauch, die Scheuerfrauen sind zahlreicher als das Publikum. Aber die Rennfahrer müssen ausfallen. Sie schleichen durch die Bahn. Sie scheinen Melorbe im Vanglamfabaren aufzustellen, wie sie kurz vorher im Schnellfahren lsten. Wenn man genau hinseht, sieht man, daß sie ihr Ansehen auf dem Wade einnehmen, immer ein Bein zum Ausruhen über die Lenkfänge gelegt, Brötchen fauend und

## Cutiner Lango.

Aus einer kleinen Garnison...

Die gegenwärtige oldenburgische Landesregierung ist vom Mißgeschick verfolgt. Sie ist freilich nicht ganz unglücklich an den Dingen, die sich jetzt insbesondere in Cutin in einer ganz traffen Art und Weise zupspielen. Als feinerseit der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Böhmer zum Regierungspräsidenten dieses Landes bestellt wurde, haben wir an dieser Stelle laute Bedenken gegen eine solche Ernennung geäußert. Wir verweisen auf die wiederholt in der Öffentlichkeit in peinlicher Weise verterten juristischen Examina des Betreffenden und hielten es auch schon nicht für klug, daß man Herrn Böhmer, um den schon im Landtage der Streit ging, mit einem solchen Amt betraute. — Nun scheint Regierungspräsident Böhmer zum Sorgenkind der Staatsregierung selbst zu werden. Denn wir wollen vorläufig nicht annehmen, daß diese das Verhalten dieses Beamten in den mit dem Fall des Bürgermeisters Dr. Stoffregen verbundenen verschiedenen Dingen deut. Das aber, was Herr Stoffregen, wie schon geäußert, in der am Sonntag in Cutin stattgefundenen deutsch-nationalen Versammlung der oldenburgischen Öffentlichkeit mitgeteilt hat, das ist wichtig und mehr, als eine gelegentliche Einlegung ihm über, aber nebensächlicher Dienstlichen. Wenn es wirklich wahr ist (und Dr. Stoffregen nimmt alle auf seinen Eidl), daß der Bürgermeister dienliche Schwierigkeiten hatte, weil er vor der Schwägerin eines nationalsozialistischen Kutschers eine Verbeugung gemacht habe; wenn es wahr ist, daß das auf eine Vertrauensstelle des Cutiner Konjunkturvereins verleiht benannt ist, das einen Schaden von mehreren tausend Mark anrichtete, von SA-Leuten verübt wurde, die früher zur staatlichen Polizeipolizei genommen worden waren und die das Akten

mit Explosivstoffen unternahm, die sie als Polizeiorgane erhalten und nicht wieder abgeliefert hatten (!); wenn unter diesen Hilfs-polizei-SA-Leuten sich solche befanden, die mehrschon vorbestraft waren; wenn es wahr ist, daß im Cutiner SA-Heim die Anwendung eines Nationalsozialist beherrschert worden ist, den die Polizei wegen eines Verhörens suchte und der sich der Begünstigung gewisser Persönlichkeiten erzeute und sich deshalb polizeilich nicht angemeldet brauchte (!); wenn es wahr ist, daß der zur Nationalsozialistischen Partei gehörende, durch den Regierungspräsidenten mit der Stellvertretung des abgeleiteten Bürgermeisters Stoffregen betraute Herr Kahl wegen verschiedener Straftaten einen staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahren ausgeföhrt ist; wenn der Regierungspräsident den ordentlich seines Amtes waltenden Bürgermeister Stoffregen mit Absicht einen Bürger-gelassen genannt hat; wenn es wahr ist, daß in Cutin durch die SA. unternommene geistlich verbotene Unzüge stattgefunden haben — wie gesagt, wenn dieses alles wahr sein sollte, dann, nun müßte in der Tat, liegen mit dem, von Seiten der obersten Landesregierung im Landestell Cutin wirklich „etwas geföhren“. Werden doch hier durch eine kompetente Persönlichkeit Vorwürfe erhoben, wie sie schlimmer nicht sein können. Gegen Herrn Böhmer ist in Cutin ein staatsanwaltschaftliches Verfahren anhängig gemacht und der Staatsanwalt hat die Freigabe des Regierungspräsidenten von seiner Verdingungsmöglichkeit gefordert. Es wäre eine Privatföhle (sonderlich, wenn etwa der Schaden, wenn er überföhrt dazu kommt, in einem solchen Falle die alle Immunitätszustucht hochhalten würde. Täte er das, dann könnten Recht und Gerechtigkeit gleich von vornherein ein-paden.



Jadelfädliche Umichau.

Küftringen, 15. November.

Schauis'elhaus: Zum goldenen Unter.



Die vier Alte von Bruno Frank spielen in einer Hahnenrippe, es wird in ihnen ein Ton gesprochen und eine Sprache geredet, die weiß Gott nicht gerade von Eisenborst oder Lenau sind und es klingt halt doch so voller Poetie. Und das Ganze ist doch eine Erbesgeschichte geworden voller Nüchternheit und Güte. Kräftig gehalten, klug geformt und ausgefüllt durch schlaues Mitteil. Im Grunde natürlich die alte Geschichte: ein Jüngling liebt ein Mädchen oder besser umgekehrt, das Mädchen liebt ihn, denn seine Liebe zur See und den fernem Inseln der Südsee ist nun einmal stärker als die Liebe zu der kleinen Mädchenherztierlein, die vielleicht ein anderer trösten wird. Diese kleine Mädchenherztierlein kann man Karl Sornitz, Kadend, übersetzen in einer schweren, von Stimmungswandlungen getragenen Rolle. Aber froh in seinen Glück, zur Charaktergestalt ausmachend im Schmerz. Eine schäferische Leistung. Den Jüngling liebt Herr Kert. Auf er auf schwermütigen Pösten, bald lo, bald jo, oder immer die Situation meistern. Herr Geper hatte als Spielleiter das Ganze fest an der Struppe und war dazu ein prächtiger Schenker und Vater. Karl Sornitz übernahm die Rolle der besorgten Mutter in glatter Art, Herr Kruse gab ganz ausgezeichnet eine schmerzperformende Hahnenrippe, die Herren Bogol als liebebedürftiger Geogelmacher, Neumann als Kapitän, Jereb als Zollinspektor und Sennies als Heizer zeigten recht gute Leistungen. In kleineren Rollen waren noch tätig Herr. Kolbe, Herr. Schwärzer, Herr. Kede, und Herr. Heile. Das Fragliche und die Tiefe der Erbesgeschichte, geklärt durch ein sehr vorzügliches Spiel, verlor nicht durch das benutzte mit diesen immerhin originellen Wortausdrücken im „Goldenen Unter“, dem die etwas rauhe, aber doch fraglos herrliche und wohl auch zur Sache gehörende Hahnenrippe nicht jüt Dreckklang und Goidentön schen. Dieses in einem französischen Datenorte spielende Schauspiel hat schon seine Berechtigung und das es auch dem Publikum gefiel, was bewies der starke Beifall am Schlusse der Aufführung. Es wird die Woche hindurch wiederholt.

Berühmte Kohlen.

Auf Gutshofe des Wohlhabendes Küftringen und des Arbeitsamtes werden an Unterhaltungsarbeiten, Unterhaltungsarbeiten zum ermäßigten Preis von 1.— RM. bzw. 1,17 RM. abgegeben.

Hätt' ich dich nie gesehen!

Roman von Erich von Steinen.

10 Fortsetzung — Nachdruck verboten. Wenn Sabine mit dem Bruder über diese Dinge vertraulich sprechen wollte, wies er solche Gespräche stets kurz ab. „Laß nur“, konnte er da bisshen leben ins Haus kommt, und für die prima ist es am Ende eine ganz gute Kellame. Wenn sie das Späß macht, Gott, etwas muß der Mensch doch haben! „Du bist merkwürdig rüchlichswoll gegen deine Schwiegermutter“, sagte das alte Kräulein plötzl. „Sch dichste doch, lieber Klaus, sie hätte vor allem ihren Mann.“ Darauf schloß der alte Lobenstein. Konnte er der Schwelger die keine Ahnung hatte, wie die Heirat aufzukommen, erklären, warum er in diesem Fall so entgegennemend war? Denn er mit seinen flugen, scharfen Augen sah doch was andere verborgen blieb: daß in dieser durch seinen Willen erzwungenen Ehe nicht alles stimmte. Das äußerliche Friedfertigkeit, in der sie verließ. Und er hatte die ihm selbst alle Tage, daß es nicht schlimmer gekommen war, denn von der rechten Liebe war zwischen dem beiden ja wohl keine Rede. Erich hatte sich seit letzter Verheiratung ganz in die Arbeit gegeben und schien sich um nichts mehr zu kümmern als um das Gehalt, was ihm der Alte doch anrechnete. Und die junge Frau, die sich selbst natürlich vernachlässigt fühlte, suchte sich eben durch Geistesigkeit schablos zu halten. Woche ist! Und als Sabine eines Tages, nachdem sie vom Bruder erzählt, daß sie nun rechten lernen möchte, anfangs bemerke, daß alles hat die Zeit, nur nicht für ihren Mann! Sie geht sie mit ihm passieren oder liegt abends gemächlich zum Plaudern mit ihm hin, wie auch z Frauen!“ da antwortete der

Die Sozialdemokratie zur Lage.

Aus der jadesidatijischen SPD-Mitgliederversammlung.

Die gestern abend im „Berufshaus“ abgehaltene Mitgliederversammlung der jadesidatijischen Sozialdemokratie erfreute sich eines guten Zuspruchs. Vorsitzender Neue eröffnete sie mit Dankesworten an die Funktionäre und Wahlhelfer für ihre aufopfernde Arbeit in den Tagen der Reichstagswahl. Referent des Abends war Landrat a. D. B. u. h. t. r. Emden. Seine Ausführungen über die politische Lage fanden eine interessierte Zuhörerlichkeit. Der Redner stellte dar, daß nach Lage der Dinge Reichstagswahl von Bapen trotz des für ihn vermissenden Urteils des Reichspräsidenten und trotz der bei der Reichstagswahl gegen ihn mit großer Mehrheit gefällten Entscheidung den Konflikt auch mit dem neuen Reichstag löse. Da eine Verbreiterung der Basis seines Kabinetts nach seiner Seite hin möglich werde, habe sich die Arbeiterpartei mit dem Gedanken vertragen zu müssen, eventuell nochmals zur Reichstagswahl gehen zu müssen. Daß dies dann nach der Bapenschen Wahlrechtsreform mit ihren unerhörten Verleserungen der demokratischen Rechte vor sich gehe, sei nicht ausgeschlossen. Hier habe der Widerstand des Volkes entscheidender Angriff zu werden. (Sehr richtig!) Ausführlich befaßte sich der Redner mit den Vorkägen in Bremen und hielt mit scharfer Kritik an den neuesten Maßnahmen der kommunistischen Freigeregerung nicht zurück. Er beleuchtete ferner die innerpolitische Weiterentwicklung, um anzudeuten, daß auch ein Regime von Bapen,

wenn es die Unmöglichkeit seiner Wirtschaftsanforderung einlegen müße, seine Eindeutigkeit. Nach Selbstkritik an der demokratischen Bewegung und einer gebührenden Kritik der verwerflichen Politik der kommunistischen Partei machte er es jedem Anhänger der Sozialdemokratischen Partei zur Pflicht, die Reihen der Partei zu stärken, um über eine Stärkung der parlamentarischen Vertretung zu machter demokratischen und sozialer Volkspolitik in Deutschland zu kommen. (Beifall.) Nach anregender Aussprache, an der sich fünf Genossen beteiligten, schloß Genosse Hubert in seinem Schlusswort das Vorgetragene noch einmal eindringlich zusammen. Er ging dabei ein auf die u. a. erhobene Forderung nach Einlegung der einheitlichen Kräfte der Arbeiterpartei, und zwar mit dem deutlichen Hinweis auf die noch fortdauernde Kritik der SPD. gegen die Sozialdemokratische Partei. So lange die Politik der kommunistischen Partei nicht vom Wohl und Wehe der deutschen Arbeiterpartei bestimmt werde, so lange könne es nicht sein für Parteien geben. Ein anfeuerndes Appell Huberts bildete den Ausklang dieses Punktes der Tagesordnung. Nach Ermittlung des fälligen Kassenergebnisses und einstimmiger Entlastung des Kassierers wurden Parteiangelegenheiten verschiedener Art und Bildungsfragen behandelt. Mit Hinweis auf das Budgetkongress der Volkshochschule und die Totengedenkfeier der Freidenker am Sonntag endete die Versammlung.

Ueber die Mädchenberufsschulpflicht.

Ueber die Durchführung der Berufsschulpflicht besteht noch vielfach Unklarheit. Schulpflicht hat alle aus den Volls- und höheren Schulen entlassenen Mädchen im Alter bis zu 18 Jahren, sofern sie in Küftringen wohnen oder befristet sind (also auch Hauswörter). Sie werden in der Mädchenberufsschule an der Wilhelmshavener Straße drei Jahre hindurch wöchentlich acht Stunden in den verschiedensten hauswirtschaftlichen, technischen und theoretischen Fächern unterrichtet. Bei Festlegung der Unterrichtszeiten berücksichtigt die Schulleitung eingehend die Wünsche der Schülerinnen. Es besteht die Möglichkeit, die acht Schulstunden an einem Tage zu erledigen oder geteilt an verschiedenen Wochentagen vormittags oder nachmittags. Mädchen, die in einem festen Lehrverhältnis stehen, sind im gleichen Umfang schulpflichtig zur lautmündlichen oder gemündlichen Berufsschule. Nichterfüllung der Schulpflicht zieht Strafe nach sich.

Zum Volkshochschulherbstkongress.

Das traditionelle Herbstkongress der Volkshochschule Küftringen-Wilhelmshaven am morgigen Mittwoch im Wilhelmshavener Gesellschaftshaus hat die Bezeichnung „Sommerfest“ angenommen. Es werden die neuesten Chorwerke des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes zur Aufführung gebracht. Durch ungeheure materielle wie ideelle Opfer der Volkshochschulmitglieder konnte die Eintudierung vorgenommen werden. Der unermüdete Eifer des Chormeisters sowie lantlicher Funktionäre half über die große Kippe hinweg. Durch starke Unterstützung des Chores, zu vielen anderen örtlichen Veranstaltungen wurden Extra-Stunden eingelegt werden usw. Alle diese Opfer

können belohnt werden durch guten Besuch des Herbstkongresses. Der niedrige Eintrittspreis zieht jedem die Möglichkeit, diese Erfolge mitbringen für die Fadedeute am morgigen Abend zu besuchen. Kasseneröffnung 7 Uhr.

Kurze Mitteilungen.

Ihren 77. Geburtstag feiert am morgigen 16. November in geistiger und körperlicher Frische Frau Witwe Anna Marx, Roonstraße 170. Frau Marx ist lange Jahre Leiterin des „Volksblatts“. — In der Ecke Kopperhörsener Straße und Mühlenweg führen ein Motorradfahrer und ein Kadfahrer zusammen. Die jugendlichen Motorradfahrer erlitten Sautabschüttungen. Das beschädigte Motorrad wurde in die nahegelegene Reparaturwerkstatt getragen. In der Güterstraße erfolgte gestern abend ein Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Kohlenwagen. In der Elektrischen wurde eine Scheibe zertrümmert und die Tür beschädigt.

Der Schallplattenabend der Gewerkschaftsjugend.

Ihrem Interessentens brachte die Metallarbeiterjugend gestern einen genauen Schallplattenabend. Meritantiischelieder, zusammengefasst von dem weltbekannten Autor Traven, ließen einen tiefen Einblick in die Seele des meritantiischen Volkes dieser halb-indianischen Mittelamerikaner gewinnen. Nachhaltend wirken werden bei dem Besucher vor allem die würdigen, schweren Freiheitslieder der proletarischen Vorkämpfer sein, jener Kämpfer, die aus Grotte die Weltveränderung der arbeitenden Menschheit erlittet. Verbunden war dieser Schallplattenabend mit einer Ausstellung der Büchergilde Gutenbergs. Es zeigte

ihre nach Worten zu gehen, um die Führung des dortigen Geschäfts zu übernehmen.

Diese in hellere Alter immerhin wohl zu überlegende Angelegenheit erfüllte mich all seine Gedanken und ließ ihn um so weniger dazu kommen, sich mit der Angelegenheit, als er der selben Überzeugung war, die durch ihre Heirat wohlgehornt zu willen.

Darin bestärkte ihn jeder neue Besuch bei ihr. Er erzielte jwzweilen Dienstag abends, wo sie Empfang hatte, in ihrem Salon, fand dort stets eine zahlreiche glänzende Gesellschaft und sie darin als Mittelpunkt lachend, iraschend, elegant und gefieert.

Dann tätschelte er ihr beim Fortgehen wohl die Wangen und sagte vergnügt: „Na, bist glücklich, mein Wädel, geht? Hast es gut getroffen da in dem Hause meines lieben alten Lobenstein!“ Und sie nidte lächelnd.

Wie hätte er ahnen sollen, daß sie nach solchen Abenden freudlosenden Trümpfen nicht selten die Nächte durchweinte und vor Schmerz in die Kissen biß, weil ihr törichtes Verz trotz aller Betäubungsveruche nicht sterben konnte! In anderen Nächten lag sie wach und grübelte: wo war die Frau, die Erich liebte?

Vergeblich hatte sie bis jetzt nach ihr gesucht und bei aller scheinbaren Gleichgültigkeit doch sehr sich bemühen anderen Frauen gegenüber verhalten beobachtet.

Sie konnte nun längst seinen ganzen bisherigen Befandentens, aber sie hatte nicht das geringste Verdächtige bemerken können, weder in Erichs Verhalten noch in dem irandenerer Frau gegen ihn. Ein einziges Mal war es ihr vorgekommen, als sie bei Bertlings geladen waren, als läche Maia, während er Erich die Hand zum Abschied reichte, ihm mit seltsam heischem Blick in die Augen. Dabei schienen ihre Lippen sich unbehörbar zu bewegen, als läge sie etwas nur ihm allein Verständliches. Aber es mußte doch wohl Zufall gewesen sein, denn gerade Maia Bertling hatte sich nach Dobb am wärmsten an sie angegeschlossen, und es verging kaum ein Tag, an dem sie sie nicht aufsuchte. Und gerade diese Freundschaft mit Maia Bertling war Erich nicht recht!

wieder einmal recht deutlich den Asten einer Buchsammlung im Dienste des freischaffenden Volkes. Diese Benützung (Schallplatten-Verbietung und Buch-Anstellung) wird am Donnerstag abend von den „Naturfreunden“ aus in ihrem Heim an der Genossenschaftstraße wiederholt.

Rom Hochelport.

Am Sonntag berichtete Hochelport auf der Straße Küftringel-Senawarden. Vier Vereine traten zum Kampfe um Küftringel gegen Neuenroden und „Mit an der Hand“ Heppens gegen Neuenroden. Neuenroden zeigte sich wieder einmal in Form in allen vier Gruppen unterlag Heppens. Dies wird eine Wohnung sein, sich auf ein Wettspiel vorzubereiten. — Auf dem Bunten Abend des Vereins „Mit an der Hand“ am 19. d. M. wird hingetielet.

Aus den Vereinen.

Der Biogemische Verein „Selbsthilfe“ Heppens hielt seine Monatsversammlung in der „Vilkenburg“ ab. Maßnahmen wurden abet neue Mitglieder. Die Weihnachtsfeier wurde näher besprochen, außerdem eine neue Mittelabgabeteile betraggegeben. Ein Mitglied hielt einen kleinen lehrreichen Vortrag, der allgemeinen Beifall fand. Der Betreffende erklärte sich bereit, jebem mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Nachdem noch verschiedene weitere Vorstände der Versammlung. — Die am Sonntagabend im „Mauquiner“ abgehaltene Monatsversammlung des Vereins der Schiefer war von den Landseuten sehr gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der erste Vorsitzende der verstorbenen Ehefrau des Landseutmanns Alfred Engel, sowie des verstorbenen zweiten Vorsitzenden Landseutmanns Max Kade. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Plätzen. Danach gab der Beizungsgewalt Bericht über die sehr gut verlaufene Gründungsfeier im „Gellidafshaus“. Neu aufgenommen in den Verein wurden zwei Landseute. Es wurde beschlossen, die Weihnachtsfeier für die Kinder am Sonntag, dem 18. Dezember, im „Mauquiner“ abzuhalten. Ferner findet dortselbst eine Silvesterfeier statt. Nach Aussprache über eine eventuelle Beitragsänderung wurde der bisherige Monatsbeitrag beibehalten. An Stelle des verstorbenen zweiten Vorsitzenden wurde Landseutmann Teuber gewählt. Mit Wöringen des Jahresfestes ging man zum gemütlichen Teil des Abends über, welcher die Landseute noch lange in großer Stimmung beifammen hielt.

Von der Gendarmerie.

Entwendet wurde in den letzten 14 Tagen ein Marengo-Leberzieher mit Samtragen. Es besteht der Verdacht, daß der Täter den Mantel in einer Wirtschaft verliert oder hängengelassen hat. Sachdienliche Angaben erbitet die Gendarmerie, Rathaus, Zimmer 36.

Was alles geändert wird.

Als geändert angemeldet wurden mehrere Herrenfahräder, ein Paar Gummihandschuhe, ein größerer Geldbetrag und eine goldene Armbrette. Als zugelassen angemeldet wurde ein Hund. Näheres im Fundamt, Rathaus, Zimmer 42.

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von Chlorodont die Zahnpolier- und Zahnwäsche. Einmal im Monat Zahnbürste so oft und so oft. Verlangen Sie nur Chlorodont und weilen Sie jeden Erbst dafür zurück.

Schon im Anfang, als Maia ihr das Du antrug, hatte er abends zu sie gesagt: „Sch wünsche nicht, daß du mit Frau Bertling so intim verkehrst. Sie hat jwzweilen so eine feine Art, und man nimmt ihr von das mancher Seite. Weil auch gehört der Conte Wistari zu ihren Schützlingen und ich möchte nicht, daß du öfter, als unvernünftig ist, mit diesem Menschen in Verbindung kommst.“

„Warum das?“ hatte sie erkaunt gefragt. „Conte Wistari ist ein tadelloser Kavalier und mir sehr sympathisch.“

„Ja, das merke ich“, unterbrach er sie heftig. „Weil es dir wahrscheinlich schmeichelt, daß er dir den Hof macht, und du zu unerfahren bist, um sein Spiel zu durchschauen.“

„Welches Spiel?“ lächelte sie. Und dann sagte sie mit der gelassenen Bestimmtheit, die sie Erich stets entgegenzusetzen pflegte: „Du mußt mir schon gelassen, derartige Dinge nach meinem eigenen Ermessen zu behandeln und mir die Leute, mit denen ich verkehren will, selbst auszuwählen.“ Conte Wistari hat mir bisher nicht den leisesten Grund gegeben, meine Gesellschaft zu meiden, denn er hält mit seinen Halbjuden irrgen in den Grenzen des Erlaubten.“

Ich habe ihm darum auch für morgen zu einer Probe geladen, denn wir wollen nächsten Monats Wohltätigkeitskonzert zusammen tun. Duett singen. Und da die Probe dazu wesentlich zweimal stattfinden — abwechselnd bei Maia und bei mir — so wirst du wohl einsehen, daß ich gar nicht daran denke, den Verkehr mit Wistari oder Maia einzuschränken.“

„Wie, du hast jwzweilen, offensichtlich zu singen?“ „Zu wohltätigem Zweck, jawohl!“ „Dane mich zu fragen?“

„Ich beste, ich beste doch nicht in einem Fortschrittverhältnis zu dir, daß ich um eine so einfache Sache erbit dir anzuweisen müßte. Ich würde die fähig „Anwort.“

„Und wenn ich es dir nachträglich verbieten würde... wie auch diesen Verkehr mit dem Italiener?“ Maie lächelte. „... so würde ein solches Verbot höchstens ein Schlag ins Wasser sein! Ich verbiete dir



# Mädchenhandelszentrale ausgehoben.

## Sensationeller Schlag der Pariser Polizei.

Brief aus Marseille.

Am benachbarten Abaque wurden in ihrer prunkvollen Villa die Eheleute Pignere festgenommen. Unmittelbar darauf durchsuchte die Polizei auch den Willenbesitzer Henry Wilson in Miramas. Die polizeiliche Untersuchung hat gerade sensationelle Resultate ergeben. Die Beschäftigten haben Mädchenhandel in großem Stil betrieben und man vermutet, daß sie sogar die Hauptzentrale der europäischen Mädchenhändler in ihren Willen unterhalten hätten.

Die Entlassung der Mädchenhändler von Marseille ging unter so ungewöhnlichen und sensationellen Umständen vor sich, daß die Besichtigung darüber sich wie Kapitel eines Detektivromans liest.

Seit Monaten beobachtete die Polizei die mit künstlichem Luxus eingerichtete Villa in Abaque, ohne daß ihren Besuchern trotz verschiedener Verdachtsgründe etwas nachgewiesen werden konnte. Daß ihre Entlassung schließlich gelingen konnte, ist hauptsächlich dem Vagabunden einer kleinen, jungen Frau, der Gattin eines Detektivs zu verdanken, die sich selbst in die Sache des Vagabunden hat.

Lange Zeit hindurch verfolgte die Polizei bestimmte kleine Anzeichen in den Tageszeitungen, in denen jungen und auf aussehenden Frauenstellungen und Engagements in Ausschlag gestellt wurden. Eine dieser Anzeichen, die in bestimmter Form jede Woche wiederkehrte, erregte den besonderen Verdacht der Polizei. Die junge Detektivfrau fand sich eines Tages in dem Büro im Hofenviertel ein, dessen Wände für auf eine Aufschrift an die Zeitungen bekannt gegeben wurde.

Das Vorzimmer des Büros war gefüllt mit von jungen Mädchen und Frauen. Sie wurden von einer älteren Dame empfangen, die die höchsten von ihnen heranzog. Auch die Detektivin kam in die enge Warte. Jede der Ausserfordern wurde genau auf Herz und Nieren geprüft und schließlich erklärte die würdige Dame, sie könne jetzt nur eine Einreise aufnehmen; die anderen kämen nächste Woche dran.

Die Detektivin hatte das „Glück“, die Aufmerksamkeit der älteren Dame zu erregen und nun ihr engagiert zu werden. Sie bekam eine Stelle in die Hand gedrückt und stand wenige Stunden später vor dem Tor der prächtigen Villa in Abaque, wo sie die näheren Bedingungen ihrer künftigen Tätigkeit erfahren sollte.

### Gefangen!

Die ganze Villa war mit mädchenhaftem orientalischem Pomp eingerichtet. Die Besichtigung wurde von zwei Herren empfangen, die ihr mitteilten, daß sie die Kösten in Südamerika antreten könne. Auf die Frage, welcher Art dieser Kösten sei, meinten die beiden Herren, sie würde als Geschäftsführerin eines Ferienunternehmens engagiert werden. Gleichzeitig wurde ihr aber auch bedeutet, daß sie bis zur Abfahrt des Dampfers die Villa nicht verlassen dürfe. Man werde sie inzwischen einer strengen Prüfung auf ihre „berufliche Eignung“ unterziehen.

Von dieser Stunde an war die Detektivin eine Gefangene der Mädchenhändler. Es

wurde zwar von ihr keine Arbeitsleistung verlangt, dagegen konnte sie nicht einen Schritt aus der Villa tun. Nichts ließe man sie in ihrem Zimmer ein. Nach einigen Tagen erfuhr sie, daß die Gesellschaft, zwei junge Mädchen kamen in die Villa. Allen drei Frauen wurden sogar die Kleider weggenommen, so daß sie gezwungen waren, den ganzen Tag im Poljama herumzugehen. Besonders streng wurde darauf geachtet, daß sie nicht mit ihren Angehörigen in Verbindung treten.

### „Fünf Ballen Seide erhalten.“

Unter großen Schwierigkeiten gelang es, nach zweiwöchiger Gefangenschaft, der jungen Frau zu entfliehen und in den Morgenstunden die Pariser Polizei zu erreichen. Ein ganzes Poljeitadement wurde nach Abaque entsandt. Bei der Hausdurchsuchung in der Villa wurde jedoch nichts Verdächtiges vorgefunden. Die beiden anderen Frauen waren bereits verschwunden und das Ehepaar Pignere erklärte mit verbindlichem Lächeln, die beiden jungen Damen hätten sich vor wenigen Stunden aus dem Haus entfernt.

Das Ehepaar wurde in Haft genommen. Es stellte sich bald heraus, daß die Mädchen bereits auf das nächste Schiff, das den Marceller Hafen verließ, gebracht worden waren. Es war dies ein Schiff, das nach Spanien ging. Die Mädchenhändler hofften offenbar, ihre Leute

von Barcelona aus nach Südamerika verfrachten zu können. Durch Polizeifunk wurden die spanischen Behörden angewiesen, den spanischen Dampfer sofort nach dem Einlaufen in den Hafen zu durchsuchen.

Bei der Hausdurchsuchung in der Villa fand man eine Anzahl von gefälschten Pässen und Dokumenten, die auf Frauennamen lauteten. Außerdem eine ausgedehnte Korrespondenz mit Mädchenhändlern in allen Gegenden Südamerikas. Die alljährliche Ankunft eines Telegramm angezeigt, das etwa folgenden Inhalt hatte: „Fünf Ballen Seide erhalten.“ Das bedeutete, daß fünf Mädchen an ihren Bestimmungsort gelangt waren.

### Der „Sitzhügel“ des Herrn Wilson.

Im Hause Wilsons in Miramas fand die Polizei ein zwölfjähriges Mädchen vor, Rosa W., ein über ihr Alter hinaus entwickeltes Kind. Wilson fand gerade im Begriff, das unglückliche Geschöpf an ein amerikanisches Fremdenamt zu verkaufen! Der Polizei machte die erschütternde Feststellung, daß Wilson Rosas Mutter vor drei Jahren nach Caracas in Venezuela verschickt hatte, und daß das Kind regelrecht erzogen worden war, um später an ein Fremdenhaus abgegeben zu werden!

Diese „Erziehung“ scheinen die Mädchenhändler zu einem richtigen Erlöse ausgebildet zu haben. In der Werkstatt der Pigneres befand sich noch ein kleines Mädchen und ein zweites wurde bei Pigneres Mutter in Lille erzogen. Auch diese Kinder waren zweifellos dazu bestimmt, später einmal als lebende Ware verkauft zu werden.

Die Polizei ist im Begriff, die weitverzweigte Organisation der Bande auszuheben und ihre Helfershelfer nach und nach inhaftlich zu machen.

# Riesiger Finanzskandal in Frankreich.

Seit fünf Jahren gewaltige Steuerhinterziehungen. — Französischer Fiskus um Hunderte von Millionen geschädigt.

### Pariser Brief.

Ein neuer Finanzskandal von riesenhafte Ausmaßen beunruhigt, wie schon kurz mitgeteilt, die französische Öffentlichkeit. Ganz abgesehen davon, daß es sich um Beträge handelt, die in die Hunderte von Millionen Franken gehen, ist die Sensation deshalb besonders peinlich, daß eine ganze Reihe von Männern in die Affäre verwickelt sind, deren Namen in Handel und Wirtschaft einen guten Klang besitzen. Gestern mußte sich auf eine Interpellation hin sogar die französische Kammer mit dem neuen Skandal beschäftigen. Hierbei wurde vom Ministerpräsidenten Serriot nachdrücklich erklärt, daß man rücksichtslos mit allen Mitteln eine Klärung der Verhältnisse erlangen werde, gleichgültig, welche Persönlichkeiten dadurch betroffen werden würden.

Die Enttarnung des Skandals ging auf sehr eigenartige Weise vor sich. Man hatte nämlich im Rahmen eines allgemeinen Abbaus der Beamtenbezüge die Unvorsichtigkeit begangen, auch den Steuernehmern eine Gehaltszuzugung anzufordern. Diese ließen sich jedoch die Kürzung ihrer Einkünfte nicht gefallen, sondern leisteten sich nachdrücklichst zur Wehr. U. a. veröffentlichte die Steuernehmer Zahlen, aus denen hervorging, daß in Frankreich jedermann sich nach Kräften bemüht, sich von der Zahlung der schuldigen Einkommensteuern zu drücken. Die

Regierung solle nur die notwendigen Maßnahmen ergreifen, um gegen die jähmlingen Steuerzahler vorzugehen; dabei werde, so meinen die Steuernehmer, ein Mißbrauch von dem herauskommen, was man mit der beabsichtigten Gehaltskürzung einplanen wollte.

# Zuchthaus-Inseln.

Die Robinsoninsel als hilenische Strafkolonie. — Die Verbrechertolonien der südamerikanischen Staaten. — Die Teufelsinsel. — Paradies und Hölle.

Die berühmteste Strafkolonie ist die Insel Juan Fernandez. Sie ist in der ganzen Welt bekannt durch die ebenso berühmte Robinson-Crusoe-Erzählung von Daniel Defoe. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß Juan Fernandez seit langer Zeit, mit verschiedenen Unterbrechungen allerdings, Strafkolonie, und zwar besonders für politische Verbrecher ist. In unruhigen politisch bewegten Zeiten sind auf Juan Fernandez oft ein halbes Hundert Sträflinge. Freilich muß man bemerken, daß die hilenischen Sträflinge auf Juan Fernandez recht liberal behandelt und vor allem nachsichtig bewacht werden. Das kann man schon daran erkennen, daß es den meisten politischen Sträflingen auf dieser gelegenen und prachtvoll schönen Insel nach einiger

Zeit gelingt, zu fliehen. Jede Woche einmal legt auf Juan ein hilenisches Kanonenboot an, bringt die nötigen Nahrungsmittel und andere Artikel, auch Holz, und wechelt den jeweiligen Kommandeur aus. Juan Fernandez ist als Kommandoplatz bei der hilenischen Kriegsmarine recht beliebt.

Auch Ecuador hat seine Verbrechertolonie auf einer Insel untergebracht, und zwar ist es eine der Galapagosinseln, die größte unter ihnen: Albe Marie. Es sind meist nur schwere Tugenden, die dorthin transportiert werden und die wichtigsten von ihnen leben niemals das Festland wieder. Sie fliehen unter militärischem Kommando und werden von einem Gouverneur befehligt. Mehrmals haben in den letzten Jahren auf Albe Marie Revolten stattgefunden, von denen man in Europa allerdings fast nie etwas gehört hat.

Berühmt, allerdings noch mehr berüchtigt, sind die argentinischen Strafkolonien auf Feuerland. Die dortigen Sträflinge sind in einer der wüsten und trostlosesten Gegenden der Welt untergebracht, in einer Gegend, in der höchstbald kein Baum und kein Strauch wächst. Neun Monate des Jahres ist alles mit Schnee und Eis bedeckt, es herrscht eine barbarische, richtig planmäßige Kälte. Der kurze Sommer wieder zeichnet sich durch glühende, sengende Hitze aus. Die Gefangenen sind in Barackenlagern untergebracht und leiden sehr unter Ertod. Früher, bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, befand sich auf Feuerland auch ein argentinisches Leprosarium.

Eine brasilianische Verbrechertolonie befand sich bis vor wenigen Jahren auf der Insel Fernando Veronho. Die Insel liegt ziemlich weit, fast eine Tagesreise, vom Festland entfernt, sie wird aber ständig von vielen internationalen Dampferlinien passiert. Da dieser Umstand beständig die Flucht vieler Sträflinge begünstigte, hob die brasilianische Regierung die Kolonie im Jahre 1927 endgültig auf.

Berühmt und berüchtigt ist schließlich auch die argentinische Teufelsinsel, die ebenfalls zum südamerikanischen Kontinent gehört, aber französischer Besitz ist und von Canenne aus verwaltet wird. Erst vor kurzer Zeit kam bekanntlich ein Deutscher von der Teufelsinsel zurück, Paolo Schwarz, der auf deutsche Intervention hin begnadigt worden ist.

Die Teufelsinsel selbst ist eigentlich landschaftlich sehr schön gelegen und sehr lieblich. Die Sträflinge genießen sogar ziemliche Freiheit, weil ihnen infolge der großen Anzahl von Hütchen im dortigen Meer fast jede Fluchtmöglichkeit genommen ist. Bedrückend wirkt vor allem die Kleinheit der Insel und das völlige Fehlen jedes Jagdzeitmehls. Außerdem ist sie einer der heißesten und moistoerreichsten Punkte der Erde.

## Gerhart Hauptmann.

Die Goethe-Feste sind vorüber, nun ist der Herbst da. Gerhart Hauptmann feiert sein Leben, der heute in das achtzigste Jahr seines Lebens tritt.

„Ein Talent in unauferlicher Verpachtung.“ Der unglücklichste Bühnenregisseur unseres Jahrhunderts — der Dramatiker des Höchsten — so lauteten die Urteile über den Pionier, als die „Freie Bühne“ in Berlin 1889 seinen dramatischen Ertrag, „Der Sonnenaufgang“ zur Aufführung gebracht und damit einen wüsten Scheiternand entsetzt hatte. Zahlreich durften die 1890 entstandenen Werke nicht öffentlich gegeben werden; Wilhelm dem Zweiten und seinen Weibchen war die ganze Richtung nicht. So mußte auch der königlich preussische Intendant Graf Hochberg von seinem Posten zurücktreten, als er es wagte, des „Weber“ und „Fiberpels“ Dichters Gerhart Hauptmanns Sinnenfahrlä — unter dem abgemilderten Titel „Hannele“ — auf die Bretter des Berliner Schauspielhauses zu bringen.

Aber gerade diesen von der besseren Gesellschaft, die nie die gute ist, verurteilten früheren Gerhart Hauptmann liebt und ehrt das wertigste Volk; nicht die formal-ästhetische Goethe-Kopie, die heute diesen Namen trägt. Denn daß der Proletariat, daß die Masse der Kamenelosen überhaupt „literaturfähig“ geworden ist, ist ganz wesentlich Hauptmanns Verdienst. Die „Weber“, „Hannele“, „Hauptmanns Henschel“, „Kole Brand“, „Frau John“, „Emanuel Quind“ besagen die künftige innere Verbundenheit des Proletariats mit der Welt der Kamenelosen. Dabei eignet Hauptmann eine ungewöhnlich frühe Kraft der Menschens- und Weltanschauung und eine dem Inhalt entsprechende dramatische Kunstform.

Gerhart Hauptmann hat neben dem Drama auch die epische Dichtung gepflegt. Am Vornehmsten seiner Dichtlaufbahn steht die Novelle „Schwärmer Thiel“, in der die Tragik eines

Proletariats als mit tiefer Seelenkunde ausgegipft ist. Das bald darauf in der Stizze „Der Apostel“ angelegene Thema hat Hauptmann dann erst gegen Ende seines fünften Lebensjahrzehntes in seinem großen Roman „Der Mann in Eisen“ (Emanuel Quind) wirklich gestaltet. Ein paar Jahre später schreibt er die von heidnischer Sinnentfaltung erfüllte Erzählung „Der Reher von Soana“.

Weber läßt sich in den letzten Jahrzehnten ein deutlich wahrnehmbarer Abtrieb in Hauptmanns Schaffen feststellen. Mehr und mehr verlagert er sich an Stoffen aus Geschichte, Sage und Mythos, die seiner Natur ganz fernliegen, auch an der Dramatisierung epischer Werke von Homer bis zu Selma Lagerlöf (deren Novelle „Herrn Arnes Schatz“ den Stoff zu dem Drama „Winterballade“ geliefert hat), ohne jemals der didaktischen Kraft des Vorbildes nahe zu kommen.

Wer den jungen Hauptmann liebt, der mag sich leicht verstimmt fühlen durch die immer härter werdende Neigung des alternden Dichters zu schwermütigem Bourgeoisium, zu Pöbel und eitlem Herausstellung seiner menschlichen Person. Aber der Dichter, der uns ein so tiefes mitfühlendes Verständnis für die Schwächen unserer Mitmenschen gelehrt hat, darf schließlich nicht verurteilt werden für seine eigenen kleinen menschlichen Schwächen verlangen.

Gerhart Hauptmann ist Schiefer. Sein Geburtshaus, der Gaihof „Zur Krone“, liegt noch heute in dem Wadestadt Salsbrunn Kildagrad der Fehden, das Hotel mit einer kleinen Buchhandlung zu verkaufen — aber die Stätte frühster Kindheit war auch dem Manne noch in lebendiger Erinnerung; im „Hauptmanns Henschel“ hat er ihr sein Denkmal gesetzt. Im Gegensatz zu dem älteren Bruder Karl, der sich ebenfalls als Dichter, einen Namen gemacht hat, läßt Gerhart als Junge wenig begabt seine Schulgenossen waren (schied er auch im Deutschen!) —, mehrmals blieb er „fiser“. Als

# Bilder vom Tage

Marine-Rekruten werden vereidigt.

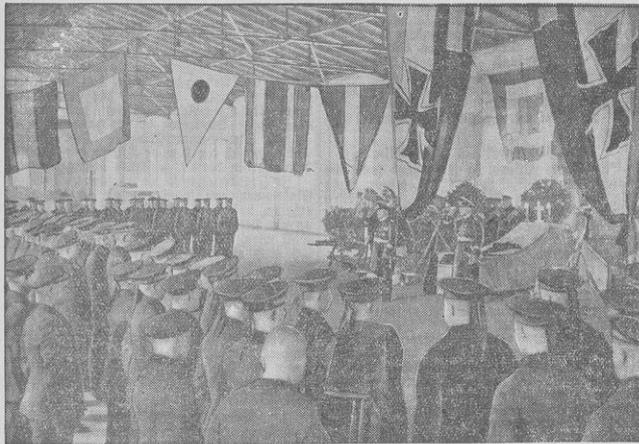


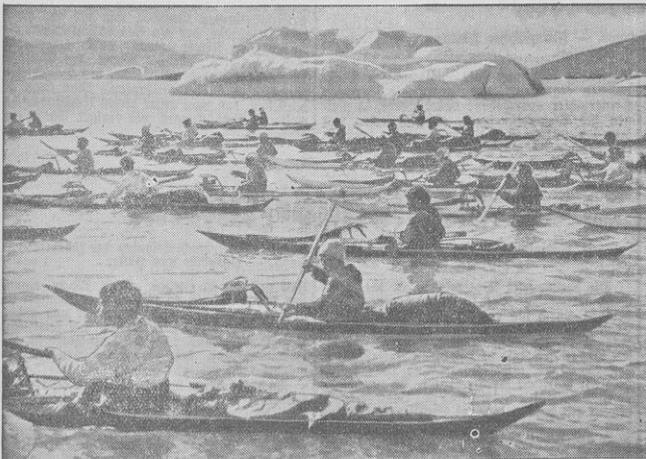
Bild in die große Gießerhalle in Kiel-Wik während der Vereidigung der Rekruten der ersten Marine-Artillerie-Abteilung. Kapitänleutnant Schent hält die Ansprache an die jungen Mannschaften.

Die Brandkatastrophe im Kinderheim.



Das völlig ausgebrannte Hauptgebäude, unter dessen Trümmern die Opfer begraben wurden. — Das Kindererziehungsheim Bühl bei Wädenswil am Züricher See wurde von einem Großfeuer eingeäschert. Zwölf Mädchen, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, fanden den Tod in den Flammen.

Aus der Zauberwelt der Arktis.



Esquimos gleiten mit ihren Kajaks über die Wasser, durch die auflodernde Eisberge treibend. Viele schöne Aufnahmen kammt aus dem Film „S.D.S. Eisberg“, der unter unglücklichen Schwierigkeiten von der deutschen Franz-Expedition an der Küste Grönlands gedreht wurde.

Autoficherung gegen Diebstahl.



Die Vorführung der neuen Autoficherung: Eine Tränengas- und Rauchpatrone, die sich beim Fröhren des Motors entzündet und den Dieb zur eiligen Flucht zwingt. Der Besitzer selbst kann natürlich durch eine Geheimvorrichtung das Entzünden der Patrone beim Anlassen des Motors verhindern.

## Wenn der Ministerpräsident streift...

Aus Wien wird die folgende heitere Parlamentsaffäre gemeldet: Was sich noch nichts auf der Welt ereignet hat, war anderthalb Tag in Oesterreich Tatsache: der Bundeskanzler hat gestreift! Allerdings hat sich dieser Streif hauptsächlich in Wohlgefallen aufgelöst und Herr Dr. Dollfuß ist vollständig wieder zur Arbeit zurückgekehrt. Seit ist er eben wieder dabei, seiner Lieblingsbeschäftigung, der Lösung des österreichischen Problems nachzugehen.

Was war nun dem Bundeskanzler plötzlich eingefallen, daß er in diesen harten Zeiten einfach zu streifen begann? Zu wenig Gehalt? Schlechte Kost? Zu lange Arbeitszeit? Vereinfachung des Tarifvertrages durch die Gegenparte? Nichts von alledem. Denn über schlechte Bezahlung braucht ein Ministerpräsident sogar in Oesterreich nicht zu klagen. Und wenn er unbezahlte Überstunden macht, so ist das schließlich eine eigene Sache.

Die ganze Angelegenheit hatte sich folgendermaßen entwickelt: Am Dienstag trat der österreichische Nationalrat zusammen, um die erste Sitzung des Staatsratsvorschlages zu beginnen. Das ist sonst in allen Parlamenten der Welt ein feierlicher Augenblick, den noch kein Regierungschef verflücht hat. Aber diesmal war der Chef der Regierung nicht da. Großes Erstaunen. Abgeordnete rufen nach dem Kanzler. Der Präsident des Nationalrats, Dr. Renner, zuckt nur die Achseln. Die Sitzung wird geschlossen, ohne daß der Kanzler erschienen wäre.

Wadits erst hörte es durch. Der Bundeskanzler streifte. Streifte, weil er im Parlament

schwer beleidigt wurde. Der Abgeordnete einer gegnerischen Partei hatte ihm Gehmungslosigkeit vorgeworfen und da der Präsident dem Beleidiger keinen Ordnungsruf erteilte, entschloß sich der Kanzler, solange einen großen Bogen um das Parlament zu machen, bis der Ordnungsruf nachgeholt war.

Am Mittwoch, dem 10. d. M., begann die Parlamentssitzung schon am Vormittag. Wieder war der Bundeskanzler nicht da. Die Situation wurde recht peinlich. Da erteilte eine amtliche Erklärung, in der mitgeteilt wurde, daß der ganze Konflikt auf einem Mißverständnis be-

ruhe. Infolge des Lärms habe weder der Präsident noch die Stenographenbank die beleidigenden Äußerungen gehört. Da diese nun von ihrem Urheber nicht bestritten werden, gebe der Präsident seinem Bedauern über den Zwischenfall Ausdruck.

Durch diese wohlstilisierte Erklärung war die nötige Genugtuung gegeben. Am Nachmittag nach dieser ritterlichen Erledigung erschien Dr. Dollfuß wieder im Parlament, von der Regierungspartei förmlich begrüßt. Der Kanzler hatte den Streif nach 24stündiger Dauer und nachdem er einen vollen Erfolg erzielt hatte, abgebrochen. Und um zu beweisen, daß er seine Regierungstätigkeit wieder voll aufgenommen habe, hielt er gleich darauf einen Vortrag über den Stand der Anleiheverhandlungen Oesterreichs. Wenn dabei bloß keine neue Beleidigung geschehen ist... Mit einem streifenden Kanzler ist nicht zu spaßen.

In der gestrigen Verhandlung leugnete Leoy den Meineid.

Vorl.: „Aber Sie haben doch Geld bekommen?“

Leoy: „Das ist doch selbstverständlich. Ohne Geld wäre ich überhaupt nicht zum Gericht gefahren.“

Vorl.: „Sagen Sie mal, Herr Leoy, Sie bemühen sich ja so oft auf den § 51. Halten Sie sich für geltig minderwertig?“

Leoy (nonchalant): „Ich möchte den Herren Sachverständigen nicht vorgreifen.“ (Wolleg meine Heiterkeit.)

Vorl.: „Stimmt es, daß Sie sich dem Wendi gegenüber im Gefängnis als König von Preußen ausgeben haben?“

Leoy (gemächlich): „Ne, Herr Vorsitzender, als Kurfürst von Brandenburg.“ (Stimmliches Gelächter.)

Vorl.: „Und warum haben Sie sich diese hohe Würde beigelegt?“

Ungel.: „Ach, lassen wir das, Herr Vorsitzender, es tut ja nichts zur Sache.“

Am übrigen betont der Angeklagte der Vorführung gegenüber ihre Geschäftsoffizien bezüglichen Mein Brief an Sie, Herr Vorsitzender, war in print.“

Allen Vorhaltungen zum Trotz erklärt Leoy weiter, von einem Meineid sei ihm nichts bekannt. Die 20 RM. habe er benötigt, weil er sich dafür Morphin kaufen wollte. Tatsächlich bestätigt der Schweizerische Sanitätsrat Dr. Lehmann, daß Leoy ein seltener Morphinist sei.

Die Verhandlung dauert fort. werden über ihren Ausgang berichtet.

## Der Kurfürst im Gefängnis.

### Deutschlands wichtigster Hochstapler wieder vor Gericht.

Der 37jährige Kaufmann Gustav Leoy ist ein lieber, alter Bekannter der Moabitler Richter und Staatsanwälte. Im Kriminalgericht sind keine Strafen in allgemeiner Erinnerung, nicht umsonst wurde Leoy als der wichtigste Hochstapler Deutschlands bezeichnet. Am meisten wurde gelacht, als Leoy eines schönen Tages einen Mann, dem er nicht grün war, mit einem gefälligen Haftbefehl verhaften ließ. Neunzehnmal stand Leoy bisher vor Gericht, siebenmal wurde er aus den Gründen des § 51 freigesprochen.

Jetzt kam Leoy nach längerer Pause wieder vor den Richtern, diesmal sogar vor dem

Schwurgericht. Es wurde ihm Meineid zur Last gelegt.

Leoy hätte in der Trennabteilung des Gefängnisses einen Mann namens Wendi kennen gelernt. Durch diesen wurde er auch mit Wendts Schwester, einer Frau S., bekannt. Gelegentlich eines Wohnungswechsels der Frau S., bei dem es mit nicht ganz rechten Dingen ausgegangen sein soll, wurde Leoy vor das Miets-einigungsamt Kreuzberg als Zeuge geladen und sagte hier zugunsten der Frau S. aus. Nun wirft ihm die Anklage vor, er habe bei dieser Gelegenheit eine falsche Aussage gemacht und sich dafür mit 20 RM. bezahlen lassen.





### Kriegsopfer und Arbeiter

Zugung des Reichsbundes in Königsberg.

Der Reichsbund der Kriegsbefähigten, der größte und größte Bund der Kriegsoffiziere, hat in Königsberg, wo er in diesen Tagen seine Reichskonferenz abhält, in gemeinsamer Front mit der Arbeiterbewegung für klar und bestimmte Forderungen gegen die Vorkriegsrechnung...

In Königsberg ist das von der Vorkriegsrechnung der Kriegsoffiziere als „Gesetz“ angeordnete Zulassungsrecht für Arbeiter worden. Der Bundesvorsitzende Wälder übertrug die im Reichsbund vereinigten Kriegsoffiziere die von der Reichsregierung angeordnete Verfallungsreform für überflüssig und für die fortschrittliche Entwicklung der deutschen Sozialpolitik sowie der Kriegsverordnung gefordert haben. Der Reichsbund liehe seit seiner Gründung im Jahre 1917 auf dem Boden der Gleichberechtigung aller Soldaten...

an der Verteidigung der Sozialpolitik, d. h. an dem Kampf um einen sozialen Kurs haben die Kriegsoffiziere genau so wie die Arbeiter das gleiche Interesse. Der Reichsbund hatte daher in der Mittelpunkt seiner Königsberger Beratung einen Vortrag des Nationalökonom Prof. Dr. Paul Bernberner von der Universität Jena über das Thema: „Wirtschafts- und Sozialpolitik.“

„In der Krise“ - so lautet im wesentlichen der Gedankengang Bernberners - verweigert die Wirtschaft gesellschaftlich die Arbeiter zur Erfüllung ihrer sozialpolitischen Pflichten, und aus Sorge um den Fortbestand des existenziellen Wirtschaftsapparates trauen sich die Organe des Staates nicht, auf dem notwendigen Schutz des Menschen zu bestehen. Die Sozialpolitik wird in der Krise zur unzureichenden Armenhilfe. Die Streikbewegung des Erwerbslosen-Panikums zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die Sozialpolitik ihre Aufgaben in der Wirtschaftskrise nicht erfüllt. Gegen diese Gesellschaftsordnung ist der schwere Vorwurf zu erheben, daß der Staat praktisch nicht in der Lage ist, die durch die Krise notwendig gewordene Korrektur in der Verteilung der Verbrauchsmittel durchzuführen. Wenn sich aber einerseits die öffentliche Hand in der Krise nicht stark genug erhebt, um die Forderungen der Sozialpolitik durchzuführen zu können, und wenn andererseits Wirtschaftskrisen als notwendige Begleiterscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft nicht hingenommen werden müssen, so muß Sozialpolitik über bloße Korrekturen hinaus einer anderen Wirtschaftsordnung aufbauen, in der durch planvolle Leitung der Wirtschaftskrisen vermieden werden und die öffentliche Hand stark genug ist, eine Verteilung durchzuführen, die von den Menschen als gerecht anerkannt werden kann. Gewiß bedarf gesunde Sozialpolitik einer gesunden Volkswirtschaft. Aber die Gesundung der Volkswirtschaft erfordert, daß bewußte Leitung an die Stelle des Mechanismus tritt, der seiner Unzulänglichkeit in dieser Krise auch einem blinde Naturgesetz offenbart. Wenn sich Kräfte regen, bewußte Volkswirtschaft an die Stelle mechanischer kapitalistischer Volkswirtschaft zu setzen, so müssen alle Kräfte mobilisiert werden, aber nicht, um das alte System zu retten, sondern um das neue bauen zu helfen.

Die Not der Kriegsoffiziere wurde von dem zweiten Bundesvorsitzenden Noa durch Vergleich der Leistungen des Jahres 1927 mit denen des Jahres 1932 beleuchtet. In der Frage der Rentenverordnung machte Noa auf die Fortsetzung des Rechtsanspruches in der Verteilung aufmerksam, wodurch die Kriegsoffiziere ähnlich wie die Arbeitlosen schwer geschädigt wurden. Die Rentenverordnung sei durch eine Seite von Notverordnungen in ihren Grundfragen bedeutend erschüttert. Die von Reichsbund geschlossene Kampfkampagne hätten die Forderungen und Personenkreis vergrößert, die von der Ministerialbürokratie geschaffenen Kammern gegenüber unzulänglichbar Kräfte in der Rentenverordnungsangelegenheit seute deutet, daß zum Werten der Organisation die

## Der Funtturm erzählt.

Magie der Tiefe. — Schichtale 100 Meter über der Straße. — Die Plattform der verlebten Espresso.

Berliner Brief. Einigen Tagen ist der Berliner Funtturm wieder in aller Munde. Zwei Abfälle, zwei traurige Anfälle, haben den Berliner „Montblanc“ wieder einmal zum Gesprächsstoff gemacht. Wie der Berliner Eifelturm so ist auch sein kleinerer Kollege an der Ausos von den magischen, lodenden Geheimnissen der Tiefe unmittlerbar nicht nur Neugierige und Verwundernde Anfälle, haben den Berliner „Montblanc“ wieder einmal zum Gesprächsstoff gemacht.

Wie der Berliner Eifelturm so ist auch sein kleinerer Kollege an der Ausos von den magischen, lodenden Geheimnissen der Tiefe unmittlerbar nicht nur Neugierige und Verwundernde Anfälle, haben den Berliner „Montblanc“ wieder einmal zum Gesprächsstoff gemacht. Wie der Berliner Eifelturm so ist auch sein kleinerer Kollege an der Ausos von den magischen, lodenden Geheimnissen der Tiefe unmittlerbar nicht nur Neugierige und Verwundernde Anfälle, haben den Berliner „Montblanc“ wieder einmal zum Gesprächsstoff gemacht.

Wie wäre es denn mal,“ hört man hier oft fragen. Und hinter der Frage lauert ein unangenehmer Gedanke. Unter Viebesleuten ist die Plattform direkt eine Art Espresso-Plattform geworden. Der junge Mann droht, wie in der alten, romantischen Zeit, er wolle sich hinunterstürzen, — aber das ist wohl mehr „Rede“, wie der Berliner sagt.

Ein anderer Art von Funtturmbesuchern sind ausgesprochene Sonderlinge. Da gibt es unzählige Menschen, die mühen unbedingt etwas in die Tiefe werfen. Mit einem kleinen Stück Papier fängt es an, dann gibt es Bleistifte, Bücher, und ich habe in der letzten Zeit

das heißt über mehrere Monate, allein vierhundert Papiere, Bücher, Briefe, die heruntergeworfen wurden. Man könnte damit einen neuen Vademecum erkaffen. Auch Schälgebäude sind eine Spezialität für manche Plattformfletterer.“

Glücklicherweise weiß man Gewährsmann wenig von Nischenanalyse. Er würde sonst wissen, daß man in der Tiefe in dem Entleeren und Hindurchgehen von Gegenständen die Abstraktion von Weltbewußtsein erfährt. Ein Restaurantangestellter erzählt noch von sonderbaren Käusen.

Da erhebt sich jede zweite Nacht der „ehemalige Kammerdiener“. Er läßt mit weihnachtlicher Stimme ein Wächterlied ertönen und es wirkt unheimlich, wenn, wie phantasiert, der alte Mann seine Stimme hinausschmettert, als höffe er, irgendeiner würde ihn hören und vielleicht noch einmal enden.

Dann gibt es Fernglas-Spezialisten. Wie oft glaubt einer, eine neue optische Erfindung gemacht zu haben. Der ist dann vom Funtturm nicht zu vertreiben. Er starrt mit dem Glas in die Wolken, er sucht die Horizonte ab. Sie werden eine wahre Hippelade, diese Beobachtungsreisen, und Wetterbeobachter. Allerdings sind es harmlose Gezeiten.

In dramatischen Zwischenfällen sind die dreihundertmündigen Tische und Stühle des Funtturms so sich nicht sehr reich. Aber eine Geschichte habe ich letzten Sommer miterlebt. In einem schönen Sommerabend, zwei Menschen offenbar Ehegatten, in einer Ecke der Plattform. Erreutes Geflüster, dann leise Schritte. Die Frau schreit, alles flücht sich, der Mann wollte sie ausenbüßlich über die Brüstung führen. Man hatte beide vorher fleißig im Restaurant vor trinken gesehen. Was hatten sie geplant? Was wurde verteidigt? Man weiß es nicht.

### Wiederherstellung der Demokratie dringend notwendig sei.

Auch in der großen, weltbewegenden Frage der Vorkriegsrechnung, die durch den Kampf um die Wahrung von neuem in den Vordergrund der internationalen Debatten gerückt wurde, ist die Kampfront der Kriegsoffiziere und Arbeiter auf der Tagung des Reichsbundes gestärkt worden. Der Vertreter des Reichsbundes des Schwarz-Rot-Gold vertrat unter lebhaftem Beifall den Vortritt des Reichsbundes, der nicht über vier Millionen Mitglieder zählenden Kriegsoffizier-Internationale „Glamor“.

Der Reichsbund der Kriegsbefähigten veranfaßt auch in diesem Jahre am Totenschnitt wieder eine feierlich Gedenden der im Weltkrieg gefallenen oder an den Folgen ihrer Verwendung später gestorbenen Kameraden. Die feier findet im Plenarsaal des Reichsbundes statt. Sie wird von der Funkturm Berlin und der Reichswehr der deutschen Sender sowie der „Madao“ aus Wien übertragen.

### Aus dem Oldenburger Lande.

Zubühlsfeier des Hindenburg-Polytechnitums. Das Hindenburg-Polytechnitum, die Oldenburger Ingenieur-Akademie, beging in einer würdigen feier die 10. Wiederkehr der Gründung. Die feier bewies, daß die Akademie ein fester und nicht wegbewegender Bestandteil sowohl im kulturellen Leben Oldenburgs wie in dem Rahmen des technischen Ausbildungswesens des Landes geworden ist. Ein Staffellager der Studentenschaft durch die Stadt, der eine Gläubigenschaft der Stadtnormal- und die Akademie an der Rektor übertrug, abends ein Fackelzug der Studentenschaft wurden der Auftakt der feier. Am Sonntag vor-mittag folgte dann der Festakt im Plenarsaal, an dem Vertreter sämtlicher in Oldenburg anwesender Behörden und Körperschaften teilnahmen, darunter zwei Minister, die Präsidenten der drei Wirkungskammern, Oberbürgermeister Dr. Goerlich u. a. Die Festansprache hielt Rektor S i r t, die Glückwünsche des Staatsministeriums überbrachte Minister Spangemann, der Stadt Oldenburg der Oberbürgermeister, der Wirk-schaft Präsident Haveloff von der Handwerks-kammer. Zu der feier waren die Ehrgenossen der Verbindungen in Wismar mit Frauen erschienen. Die Akademie in Oldenburg kennt freies Lehrprinzip mit Vorlesungen und Semina-ren und daneben auch weitgehende An-gleichungen an ländliche Formen. Nach der feier fand am Nachmittag eine Besichtigung der gut ausgestatteten Laboratorien und aller Akademiengebäude durch auswärtige Besucher, abends

### folgte dann der Abschied in einem Festkommers.

der Dozenten und Studierende sowie Gäste vereinigte.

Die feier im Oldenburger Schloßsaal war umrahmt von Musikvorträgen des Quartetts Lottermohe. Rektor S i r t ging in seiner Festansprache auf die Entwicklung der Akademie seit der Gründung ein, wobei er zugleich ihre Bedeutung für technisches Lehrwesen überhaupt darlegte und auf die Anforderungen einging, die die Entwicklung der Technik an die Akademie stellt. Minister Spangemann überbrachte die Glückwünsche des Staatsministeriums an Rektor, Dozentenrat, Kuratorium und Studentenschaft der Akademie, bei deren harmonischer Zusammenarbeit man keine Angst um die Zukunft der Akademie zu haben brauche. Oberbürgermeister Goerlich ging auf die Geschichte der Akademie ein und schilderte, wie es gelang, alle Schwierigkeiten zu überwinden und die Akademie zu festigen. — Nach dem Präsidenten S a n e l o s t die Bedeutung der Akademie für Wirtschaft und Handel dargelegt hatte, sprach im Namen der Studentenschaft stud. arch. S c h m i d t, um darauf hinzuweisen, wie im Laufe der Jahre eine disziplinäre Studentenschaft sich entwickelte, die Hand in Hand mit der Bevölkerung arbeiten wolle für und am Hindenburg-Polytechnitum. Der Rektor schloß mit einem dreifachen Hoch auf Oldenburg, während Rektor S i r t den Festakt mit einem Hoch auf Vaterland und Reichspräsident schloß. Nach ein Deutschlandlied erfolgte der Auszug der feier.

### Hengstverkäufe und Hengstmärkte.

Durch Vermittlung des Pferdezüchterverbandes des Lande im Oldenburgischen Jagdgebiet der hiesigen Hengstverkaufsmesse drei Hengste für das Staatsgestüt Ansbach. Die Gestütsverwaltung zahlte gute Preise. Sie hat angekauft den achtfährigen braunen Hengst „Gersdorf“, der wiederholt auf DVG-Ausstellungen große Erfolge erzielte (Züchter Sorath, Depenfleth), weiter wurde angekauft der 3½jährige dunkelbraune Hengst „Dietrich“ (Züchter Mülling, Neuhof) und ein 2½jähriger schwarzer „Dieter“, Sohn aus Eifenroth IV (Züchter J. Sanßen, Kreuzmoor). — Für die preussische Gestütsverwaltung finden die diesjährigen Herbstmärkte für Hengstverkäufe am 23. November in Oldenburg und Rodentfäden und am 24. November in Beverfett. Am 24. November wird vormittags in Aurich ein Hengstmarkt für das Ostfriesische Gestüts stattfinden. Die Ankaufskommission wird von dem preussischen Oberlandstallmeister geführt und wird von den Landstallmeistern aus Dillenburg (Wallau), Kreuz (Sachsen) und Obergroßen (Hengst) und Rodentfäden (Hengst) gebildet. Die Kommission wird nur 2½jährige Hengste ankaufen. Angemeldet sind für Beverfett 1 Hengst, Rodentfäden 31 und Oldenburg 8.

### Großer Landgemeindefest am 23. November.

Der große oldenburgische Landgemeindefest tritt am 23. November zu einer außerordentlichen Generalversammlung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. zwei wichtige Punkte, die Frage der Verfallungsreform und die Neuwahl des Vorstandes. Die Tagesordnung lautet im ganzen: 1. Stellungnahme zur beabsichtigten Verfallungsreform, 2. Anträge des Verbandes süddoldeburger Landgemeinden zur Frage des Staatszuschusses zu den Schulgebäuden, weiter zur Herabsetzung des Zinsfußes und zur Verlängerung der Abtragzeit für Schulgebäude, 3. Neuwahl des Vorstandes, 4. Verfallenes.

### Zu viel verlangt.

Der Reisende Max Klobbe ist an der Grenze gründlich durchgehört worden. Und da er nicht mehr in seinen ausgeschöpften Selbstbesitz zehn Hundertdollarnoten, „Haha“, frohlockte der Zollbeamte, „Ist haben wir Sie erwischt!“ „Ich kann doch nichts dafür“, beteuerte Klobbe seine Unschuld, „Jagen Sie selbst, Herr Kommissar! Wenn Sie in ein Schuhgeschäft gehen und sich ein Paar Schuhe kaufen, fragen Sie da immer nach, ob in den Wäldern nicht gottbesühnte Hundertdollarnoten verstreut sind?“

„Wie kommt es dazu, das wertvolle Talchentuch zum Hundstrolch zu tragen?“ „Weil n Knoten darin ist! Wer weiß, an welcher wichtige Sache es den Verlierer erinnern soll!“

### Briefkasten.

M. A. Da ich seit langer Zeit arbeitslos bin, habe ich mich wie so mancher andere nach irgendwelchen Verdienstmöglichkeiten umgesehen. Auf Inzerate in Zeitungen hin, die sichere Erlöse durch Einrichtung von Heimstrickereien und Uebergebung von Estradaufträgen bieten, habe ich mit Prospette lächerlich gelacht. In diesen Prospekten bieten Firmen Estradaufträge zum Kauf an, unter Garantie, die mit dieser Maschine gegen leichtere Jobhansweise zu erwerben, billig, sehr. In diesem Schreiben teile ich der Firma mit, daß, falls ich zum Kauf käme, ich mich besonders auf Ausführung ihrer Estradaufträge legen müßte. In Antwortschreiben wurde mir geraten, das Geld zur Anzahlung leihweise zu beschaffen. Das habe ich dann auch getan und darauf die Bestellung vorgenommen. Nach Eingang der Maschine habe ich durch Postkarte bei der Firma Garn bestellt, Auftrag zum Stricken und die im Bestellchein angeführte Garantiebestimmung angefordert. Nach fünf Tagen habe ich diese Karte noch einmal geschrieben. Bis zum Eingang der Maschine waren die Antworten stets der Firma umgehend eingetroffen. Nach der Garnbestellung blieb ich zwölf Tage ohne Antwort. Darauf nahm ich per Einschreibebrief die Garnbestellung zurück und stellte die Maschine der Firma gegen Rückzahlung meiner Einzahlungen abzüglich 10 RM. für Unkosten zur Verfügung. Zwei Tage später traf das Garn ein. Die Annahme verzweigte ich. Fünf Tage nach Absendung des Einschreibebriefes erhielt ich die Garantiebestimmung, ohne daß auf die Zurückverfügung eingegangen war. Nach glaubwürdigen Zeugnissen von Personen, die mit der Firma Erfahrung machten, dauert die Abfertigung immer wochenlang. Durch diese langsame Abfertigung komme ich nie in die Lage, auch nur die Abzahlung zu verdienen, noch viel weniger, ein sicheres Einkommen zu erzielen. Daher stelle ich die Maschine noch einmal zur Verfügung. Im Prospekt der Firma steht der Vermerk: „Eigene Postfertigung im Hause.“ Daraus müßte ich schließen, daß die Abfertigung umgehend erfolgt. Im guten Glauben daran habe ich die Bestellung der Maschine vorgenommen. Jetzt sehe ich mich getäuscht und will den Kauf rückgängig machen. Die Firma hat sich das Eigentum zurück vorbehalten. Kann ich 1. den Kauf rückgängig machen, 2. die Einzahlungen zurücklangen und 3. wie muß ich mich weiter verhalten. Die Maschine ist pünktlich geliefert worden. Das Garn haben Sie ebenfalls erhalten. Da Sie bei Bestellung des Garns keine Lieferfrist gestellt haben, ist die Firma auch nicht in Verzug geraten. Das Wesentliche ist, ob sich die Firma verpflichtet hat, Ihnen in bestimmten Zeiträumen Fertige zu geben. Dies ist aufwendend nicht gegeben. Sie waren also nicht berechtigt, vom Kaufvertrag zurückzutreten und die Annahme das Garn zu verweigern. Wenn der Fall auch für Sie sehr bedauerlich ist, so können Sie doch nicht mit rechtlichen Mitteln gegen die Firma vorgehen.

Die große Lichtfülle der **OSRAM-LAMPEN** ermöglicht gute Beleuchtung!

Erhältlich in den OSRAM-Verkaufsstellen.

Landesbibliothek Oldenburg

81

# Die Kohlenlawine kommt!

## Das furchtbare Unglück auf Zechen „Unser Fritz“. — Die Tragödie deutscher Not.

Brief aus Wanne.  
 Beim sogenannten „wilden“ Kohlenbuddeln an einer alten Halde der Zechen „Unser Fritz“ in Wanne-Eickel hat sich dieser Tage, wie mitgeteilt, ein entsetzliches Unglück zugetragen, durch das drei Menschen den Tod fanden. Durch das Wühlen in den Kohlenbergen in vielen vorausgehenden Nächten waren diese derart unterhölet worden, daß sie plötzlich unter donnerartigem Gepolter zusammenstürzten. Hierbei wurden drei Männer und zwei Frauen verschüttet, von denen nur ein Mann mit schweren und eine Frau mit leichteren Verletzungen davonkamen. Unter den Toten befinden sich ein Ehepaar, das sechs unmündige Kinder zurückläßt. Alle fünf Verunglückten waren arbeitslos. Es ist eine furchtbare Tragödie deutscher Not, die sich hier abgespielt hat.

Dem Berginsalben Joachim Pjalow geht es nicht gut. Früher war das anders, damals, als er noch gesund war und durch seiner Hände Arbeit genügend Brot für Weib und Kinder beschaffen konnte. Dann kam — es ist jetzt schon einige Jahre her — jener Betriebsunfall, der ihn zum Invaliden machte. Seitdem muß er von seiner schmalen Rente mit der Frau und den sechs Kindern auskommen. Einmal sah es so aus, als ob es für die Familie Pjalow besser werden würde. Das war vor etwa drei Jahren, als der älteste Sohn und die älteste

war umlief. Aber meist hat es sich gelohnt. Bis jetzt.

Nur der Nacht zum Donnerstag, morgens gegen 2.30 Uhr, zieht man wieder einmal los. Zu fünf: der alte Pjalow, seine Frau, ein arbeitsloser Schloßer Pelm, Maria Trejal, die Frau eines arbeitslosen Bergmanns, und noch ein Arbeitsloser. Untermweg begegnet man anderen Kohlenhauern, die sich mit ihrer Beute bereits auf dem Heimweg von der Halde befinden.

Vor „Ort“ machen sich die Fünf gleich an die Arbeit. Sie schreien nicht der drohenden Ueberhang des unterhöhlten Berges, wird die Gefahr einer plötzlich niederbrechenden Kohlenlawine; sie denken nur daran, daß sie nicht werden heilen können, wenn sie keine Kohlen mit nach Hause bringen. Und das heißt: sie können keinen Kaffee trinken, keine Kartoffeln kochen und müssen frieren.

In derselben Nacht hatten an dieser Halde, wie die Untersuchung nach dem Unglück feststellte, bereits mindestens fünfzig Personen „wilt“ gebuddelt. Es liegt auch kein Grund vor, anzunehmen, daß es in den vorhergehenden Nächten weniger gewesen sind. So kam nur, was irgendwann doch kommen mußte. Die

amöf Meter hoch aufgetürmten Kohlenmassen, durch das ständige Wühlen der Kohlenhauer ihrer Basis heraus, brachen plötzlich mit lautem Tönen zusammen, begraben unter sich die fünf „Wilden“.

Sechs Kinder wurden Waisen.

Einer von den Verschütteten kann sich freimachen und alarmiert Feuerweh, Polizei und den ständigen Hilfsdienst der Verwaltung. Es ist ein furchtbares Chaos das die Hilfsmannschaften vorfinden, und in der Finsternis der Nacht begegnen die Maßnahmen zur Rettung ungeheuren Schwierigkeiten. Der erste, der unter den Massen von Kohle und Schlamm hervorgeholt wird, ist Pjalow. Er ist tot, erstickt. Neben ihm findet man seine Ehefrau, die noch Lebendigen von sich gibt; sie wird sofort ins Krankenhaus gebracht, wo man Wiederbelebungserfolge amtiert.

Es dauert lösbare Viertelstunden, ehe man schließlich auch die beiden anderen Verschütteten, den Schloßer Pelm und Frau Trejal, bergen kann. Beide leben, sind aber schwer verletzt und müssen ebenfalls ins Krankenhaus. Es gelingt, die Frau Trejal am Leben zu erhalten. Pelm und Frau Pjalow sterben, ohne aus ihrer Ohnmacht noch einmal zu erwachen.

In der Stille des Ehepaars Pjalow bleiben sechs Kinder zurück, jetzt Waisen. Die Erwerbslosen von Wanne-Eickel werden nunmehr Schlammfahnde und anderes Material von Volkshaus zur Verfügung gestellt. Neben den sechs Kindern wird aber niemand ihre Eltern wiedersehen können.

wie auch die Wohnungsschlüssel, schickte Dr. poliwow nach dem Verbot, er habe sich nicht energisch in einem eingetragenen Verleumdungsverfahren, begraben unter sich die weiteren Zudringlichen dieser Dame.

Von Stunde an verhandelte sich die ganze Liebe der Frau in Jagd und wilde Eifer. Sie verfolgte den jungen Arzt auf allen seinen Patientenbesuchen, warzte geduldig Stunde um Stunde vor dem Bett, um die Hände um ihn um der Straße dann mit den unflätigsten Schimpfen reien entgegenzutreten. In der Nacht lag sie im Bett, ohne ihrerlei Anseize zu ertönen, als die Frau sich nicht mehr mit Schimpfen und Eifersuchtschreien an offener Straße begnüge, sondern zu Tattigkeiten überging, wandte sich Dr. F. an die vorgetriebene Ehefrau des im Bezirksamt Wedding beschäftigten Rechtsanwalts. In der Nacht hatte er schon mehrmals geschick gebeten, seiner Frau energisch dieses Treiben zu verbieten. Nach Unterredung mit den vorliegenden Umständen wurde der Oberanwalt an das Bezirksamt Wedding strafverurteilt. Das mußte aber nichts. Nach wie vor.

lauerte die Frau dem jungen Arzt in allen Ecken auf. Einmal schlug sie ihn mit einem Gummihüpfel von Fahrrad herunter, ein andermal ohnmächtig ließ sie ihn bei einem Zusammenstoßen in der Berliner Allee. Dr. F., dessen Arztpraxis heute als eine der größten in Weisenau zu bezeichnen ist, wandte sich nunmehr an einen der bekanntesten Berliner Rechtsanwälte, um Strafverfolgung gegen Frau F. zu stellen. In dieser Zeit bereifte Frau F. den Nordbahnhof vor.

Ein früherer Justizbeamter, den sie auf einem Berliner Arbeitsamt kennen gelernt hatte, erklärte sich bereit, den jungen Arzt innerhalb weniger Tage „fertigzumachen“. Für den Fall, daß er Dr. F. zum Strüpfel schlage, versprach ihm die Frau 5000 Mark für den Zehnjährigen, aber sollte er 1000 Mark bekommen.

Der Verbrecher nahm sich nach zwei jüngere Arbeitslose zur Hilfe, beschaffte sich und bei anderen mit Pistolen und Schlangirren und lauerte dann dem Arzt vor seiner Garage in der Frierer Straße auf, um ihn dort vom Leben zum Tode zu befördern. Zufälligerweise kam Dr. F. gerade in diesen Tagen nicht dorthin. Anwälten war der Garagenwächter auf die drei Frauen aufmerksam geworden. Von der Wohnung entfernten wollten, benachrichtigte er die Kriminalpolizei. Noch am gleichen Tage wurden die Frauen verhaftet. Sie gaben unumwunden zu, daß Frau F. gedungen zu sein, Dr. F. um die Geld zu bringen“. Der Rechtsanwalt Dr. F. stellt jetzt Strafverfolgung gegen Frau F. wegen Verleumdung zum Werke. In dem langwierigen Prozeß der dann zur Verhandlung kam, wurde Frau F. zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, während die drei gedungenen Mörder ebenfalls hohe Gefängnisstrafen erhielten.

### Der Olympia-Ausflug tagte zum ersten Male



Von links nach rechts: Oberbürgermeister Dr. Schum, Berlin; Grafen Dr. Lemm und Dr. Müller, der Vorsitzende des Deutschen Olympiatages. — In Berlin, dem Austragungsort der Olympischen Spiele 1936, fand die erste Sitzung des Olympischen Ausschusses statt, der über verschiedene grundlegende Fragen beriet.

### Demigib sich.

Was B u d a p e s t wird gemeldet: Anfolgt der schmerzlichen Wirkungsstrie befindet sich auch der Jirkus Gaja in einem bedeutenden Steuerwandel. Der Direktor des Unternehmens hat mit der Stadt mitgeteilt, daß er bereit ist, die gesamte Schuld in natura abzutragen, und als Gegenleistung erhalten zu lassen, daß die Stadt die Tiere der Jirkus Gaja in einem bedeutenden Steuerwandel und sich prinzipiell mit dem Vorbehalt einverstanden erklärt. Das Steueramt stellt jedoch die Bedingung, daß die Tiere dem Zoologischen Garten übergeben werden. Falls sich also eine Einigung erzielen lassen sollte, dürften die Tiere zu sehen sein, an deren Köpfe eine Tafel verhängt, „Als öffentliche Steuern eingetribelt“.

### Buddha in Konturs.

Kapps früherer Pressechef und heutiger Buddhismandmord Treibsch-Vincola, der vor einigen Tagen in B D N wegen eines nicht zurückgezogenen Darlehn nach seinem Vortrag verurteilt worden war, wurde am Freitag aus dem Gefängnis entlassen, nachdem er einen Strafbescheid geleistet hatte. Er erklärte, daß er an verschiedenen Kongressen teilgenommen und mehrere Artikelverträge für sich von ihm verfaßt. Wüher habe, sonstiges mögen aber nicht beiste.

# Der Herr mit den 24 Frads.

## Europas eleganterer Hochkapler verhaftet. — Der falsche Herzog von Montfalcon.

Pariser Brief.

Eine der blendendsten Erscheinungen der Pariser Gesellschaft war in dieser Saison der junge Marquis d'Alton, Herzog von Montfalcon, Generalsekretär der sehr exklusiven Royal Stuart Society und Inhaber einer Anzahl von hohen Orden aller Herren Länder. Besonders imponierend sahen diese Auszeichnungen, die volle drei Reihen auf der Brust des jungen Herzogs ausfüllten, wenn er in seiner prächtigen Uniform eines Obersten der englischen Armee durch die Salons schritt. Aber eben so gut präsentiert er sich jeweils in einem märchenhaft geschnittenen Frack. Der Herzog war dabei von einem außerordentlichen Charme; kein Wunder, daß er in die beste Gesellschaft Eingang fand und bald zu einem Liebling der vornehmen Pariserinnen wurde.

Nun geschah aber etwas Ungeheuerliches. Bei diesem vornehmen Gast, der sich der persönlichen Freundschaft des englischen Königs rühmte, fand sich mit nichts ein simpler Kommissar der Pariser Polizei ein. Dieser Kommissar ist sehr ohne ihn die Unterstützung des vornehmen Dieners zu kümmern, auf die Tür des Salons in der eleganten Junggesellenwohnung zu und begehrte mit rauher Hand Einlaß.

Der Diener war ganz entsetzt. Er legte den Finger an den Mund und behauptete, daß kein Herz umgibt, der sich nicht in der Wohnung befindet. Er gerate mit einer Dame loupier. Mit einer sehr vornehmen Dame lagar, einer Gräfin. Nichts-bewusener mußte der Herzog sein Souper unterbrechen und keine Dame allein zurücklassen. Seine Hofheit war ungemein entsetzt. Ihm, einer Glorie der Pariser Gesellschaft und englischem Großgrundbesitzer zuzumuten, daß er ein simpler Hochkapler und Betrugschwindler sei! Und der Herzog förderte eine Unmenge von Dokumenten, Briefen und Ernennungsurkunden zutage, aus denen hervorgeht, alles, was für ein vornehmer und von allen Potentaten anerkannter Mann ist.

Eine halbe Stunde später war der ganze Nimbus des gefeierten Salonsdiners dahin. Auf der Polizei stellte es sich heraus, daß er weder Marquis noch Herzog, sondern ein ganz einfacher

Herr Joe Goldstone aus Kairo war. Seine schönen Dokumente und Verleihungsurkunden hatte er gefälscht, die glänzenden Orden waren gestohlen, die Uniformen trug er ohne einen Schein von Berechtigung. Dafür war er im Stammbuch der Polizei festgelegt mit goldenen Lettern eingetragen.

Der Herzog wird nämlich von nicht weniger als achtzig Staatsanwaltschaften gesucht. Etwa 100.000 Franc in gefälschten Scheids waren von ihm in Umlauf gesetzt worden; außerdem hat er zahllose Heiratsverträge auf dem Kerbholz. Seine ephemerischen Beziehungen erstreckten sich über drei Kontinente. Er hatte in Ägypten, England und Frankreich je eine legitime Ehefrau, von denen ihm jede unter einem anderen Namen kannte. Jeder von ihnen ist er schon nach wenigen Tagen mit dem gesamten Geld und dem Schmud durchgebrannt.

In Paris fand er zahlreiche vornehme Damen, die ihm mit ganz erheblichen Summen Geld spendeten. Sie rechneten es sich sogar als Ehre zu dürfen. Und wenn hätte es schließlich nicht imponiert, wenn sein Freund ein Diener für achtzig Personen gibt, zu dem er die Spizen des Abels und der Gelbhartraktore einlädt und wenn er schließlich ein Diner für 250 Personen bestellt und sogar dem Präsidenten Lebens- und Gesundheitswünsche überbringt? Und das erste Diner noch bis heute nicht bezahlt ist und das zweite unterließ, weil der Hotelier ohne Vorbehalt nicht beginnen wollte, wüsten die Bekannten des „Herzogs“ nicht.

Als man die elegante Junggesellenwohnung Goldstones durchsuchte, fand man neben seinen Dokumenten ein Duzend Schränke mit eleganten Anzügen, darunter nicht weniger als 24 Fracks!

Die Liebe, die dem falschen Herzog zu so vielen Erfolgen verholten hatte, brachte ihn zu Fall. Eine enttäuschte Freundin schickte ihm wegen eines unglücklichen Scheidungsprozesses sich zum als ungebührlich, dafür kamen aber Goldstones Hochkaplerzeiten als Tageslohn.

So endete die Karriere des elegantesten europäischen Hochkaplers, der noch vor zehn Jahren ein kleiner Tagelohnarbeiter gewesen war.

Als man die elegante Junggesellenwohnung Goldstones durchsuchte, fand man neben seinen Dokumenten ein Duzend Schränke mit eleganten Anzügen, darunter nicht weniger als 24 Fracks!

Die Liebe, die dem falschen Herzog zu so vielen Erfolgen verholten hatte, brachte ihn zu Fall. Eine enttäuschte Freundin schickte ihm wegen eines unglücklichen Scheidungsprozesses sich zum als ungebührlich, dafür kamen aber Goldstones Hochkaplerzeiten als Tageslohn.

So endete die Karriere des elegantesten europäischen Hochkaplers, der noch vor zehn Jahren ein kleiner Tagelohnarbeiter gewesen war.

Als er wieder gehen wollte, stellte sich ihm im Pariser Arzt Dr. F. in äußerster mangelhafter Verkleidung entgegen. Sie hat ihn, doch nach ein Stunden mit ihr am Teetisch zu verplaudern.

### Ernst Lubitsch besucht seine Heimatstadt Berlin.



Lubitsch nach seiner Ankunft auf dem Flugplatz Tempelhof mit seiner unvermeidlichen Zigarre; neben ihm rechts Harald Alond. — Das 55-jährige Abenteurer traf nun Ernst Lubitsch, der große Filmregisseur, wieder in seiner Heimatstadt Berlin ein, wo er einst seine ersten Filmtriumphfeierte.

Lodger zu arbeiten anfangen, im Bergwerk und im Kontor. Aber die Freude dauerte nicht lange, dann wurden beide arbeitslos. Seitdem gehen sie kumpeln.

Im Industrieregion gibt es Tausende, ja Hunderttausende von Familien, denen es so geht wie den Pjalowians. Sie sind froh, wenn es für die geringe — und dabei doch so teure — Miete, für Brot und Kartoffeln, für etwas Margarine und für ein paar Herrings reicht. Kleidung kann man sich längst nur noch im äußersten Notfall kaufen, Kohlen zum Heizen überhaupt nicht.

### Das „wilde“ Buddeln.

Dabei lagern auf den Halden der Kohlenzechen mehr Kohlen, als alle Arbeitslosen des Ruhrgebiets in Jahren verbrauchen könnten. So kommt es, daß man sich holt, was man braucht. Bei Nacht und Nebel siehen die Familienväter los, mit Säcken und Handkarren, allein, zu zweit oder auch truppweise, manchmal kommen auch die Frauen mit. Sie überklettern die Zäune, die die Kohlenhalde umgeben, oder brechen auch wohl mal die Tore auf. Und buddeln. Mit Schaufeln und Haden durchwühlen sie die Massen von Kohlenflamm zu Hüfen der großen Halde, suchen sich die besten Stille heraus. Wenn sie Glück hatten, dringen sie lootel mit nach Haus, das es für ein paar Wochen reicht.

Häufiglich ist das „wilde“ Kohlenbuddeln streng verboten; es ist Diebstahl. Aber so sehr ganz nimmt man es weder auf den Jochen noch bei der Polizei. Man kennt ja die Not, die in den Hütten und Baracken der Bergarbeiter zu Hause ist. Wenn sich es geschähe, daß von den alten Halde nach Fritz für Nacht ein paar Zentner Kohle verdingen, die sowohl nicht viel wert sind, und macht nur immer wieder auf die Gefahr aufmerksam, die an ihrem jug unterhöhlten, durchwühlten Kohlenberge in sich bergen.

### Not bringt Tod.

Der alte Pjalow und seine Frau legen auch keinen Wert darauf, jedermann zu erzählen, wo sie immer ihre Kohlen herbesorgen. Nur einige Freunde wollen es mit denen zusammen für alle paar Wochen in den frühen Morgenstunden, wenn es noch dunkel ist und alles schlief, den Weg zur alten Schlammkohlenhalde der Zechen „Unser Fritz“ antreten. Nicht immer geht alles gut. Einmal bricht auf dem Rückweg ein Rad des mitgenommenen Handkarrens; um nicht entbeut zu werden, muß man ihm ins Stroh lassen; die nächtliche Arbeit

# Die liebestolle Matrone . . .

## Ungewöhnliche Standal-Affäre in Berlin.

Die Gattin des Berliner Oberbauers F. wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie die gefälschten Urkunden eines Ansehlichen auf den Arzt Dr. Werner F. in der Berliner Allee 89 in Weisenau gemeldet war. Die Frau hatte zu dem Arzt eine tiefe Neigung gefaßt, wurde aber abgewiesen und dann, um sich zu rächen, einige handfeste Buchstaben, denen sie einen namhaften Gehalt für den Fall, daß der Anschlag glücken sollte, versprach. Nur einem besonders umständlichen Wege gelang es, daß der Arzt diesem Anschlag entging.

Hinter diesen wenigen Zeilen, die durch die ganze Berliner Presse gingen, verbirgt sich eine phantastische Geschichte. Wüßte man nicht, daß hier Wort für Wort den Tatsachen entspricht, so würde man sie wohl für einen der besten Reprodukt eines ausserkürzten Nisterriters bezeichnen.

Dr. F., der im Mittelpunkt dieser Geschichte steht, ist der zweite Sohn eines Oberpostbeamten in Weisenau. Sein außerordentliches Fick begünstigte ihn, schon als 17-jähriger sein Studium abzulegen und die Unterwelt zu beziehen. Er studierte Medizin und erzielte als 23-jähriger sein Doktordiplom. Mit 24 Jahren richtete er sich in der Wohnung seiner Eltern in der Berliner Allee Nr. 89 in Weisenau seine Praxis ein.

Die bereits annähernd 50 Jahre alte, wenig hübsche Frau war wegen ihrer zahlreichen mehr oder minder bewegten Liebesaffären in der ganzen Gegend hinlänglich bekannt.

Die Stellung ihres Mannes als Oberbauert in städtischen Diensten war deshalb schon damals stark erschüttert. Die liebestolle Dame hatte fünf Jahren die Postion, sich in junge, eben den Sings-

lingsjahren entmachene Männer heranzumachen und sie in ein Liebesverhältnis mit ihr zu verstricken. Gelang ihr das nicht, so verfolgte sie den Betreffenden auf Schritt und Tritt und verlegte ihn in die größten Peinlichkeiten. Auf offener Straße injizierte sie Eifersuchtsäuren oder stellte sich an sehr belebten Straßenenden plötzlich dem jungen Manne entgegen und beschuldigte ihn vor allen Leuten des Ehebruchs. Der wirkliche Sachverhalt stellte sich aber sehr schnell auf dem nächsten Polizeirevier heraus; leider haben die jungen Männer, denen solches passiert, niemals Anzeige erstattet. Sie begnügten sich damit, daß die Frau eine polizeiliche Verwarnung erhielt.

Dr. Werner F. trat zum ersten Male im Jahre 1926 mit Frau F. zusammen. Wenige Wochen nach seiner Niederlassung nämlich wurde der junge Arzt in die Wohnung des Oberbauers gerufen. F.'s Hausangestellte, ein 18-jähriges Mädchen, hatte Selbstmord durch Erhängen verübt. Dr. F. untersuchte den Leichnam und stellte den Totenschein aus.

Als er wieder gehen wollte, stellte sich ihm im Pariser Arzt Dr. F. in äußerster mangelhafter Verkleidung entgegen. Sie hat ihn, doch nach ein Stunden mit ihr am Teetisch zu verplaudern.

Dr. F. lehnte das Anerbieten höflich ab und entsetzte sich schließlich unter dem Vorwand, daß er noch einige Patienten besuchen müsse. Von diesem Tage an war der junge Arzt den Verfolgungen der Dame ausgesetzt. Schon am nächsten Tage erhielt er von Frau F. brieflich ein endlos lange Liebeserklärung, der zwecks halbjährigen Besuches der Schlüter zu ihrer Wohnung beigefügt waren. Beides, sowohl den Liebesbrief



